Warmbrunner Nachrichten

Hirschdorfer Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Austräger monatl. 1,40 Mk., wöchentl. 35 Pf., f. Abholer 1,20 Mk., wöchentl. 30 Pf. – Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. j. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle.— Im Falle höherer Gewalt haben die Bezieher keinen Anspruch auf Rückvergütung.

Anzeigen-Preisliste [illegible] durch die Geschäftsstelle. — [illegible] der Zahlung werden Zinsen in Höhe von 4 % über Reichsbankdiskont sowie die Einziehungskosten berechnet. — Erfüllungsort für beide Teile ist Bad Warmbrunn im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer's Erben, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Str. 8, Ruf 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 188 — Sonnabend-Sonntag, den 13. und 14. August 1938 — 54. Jahrgang

Im Zeichen der goldenen Rose

Darré eröffnet den Gartenbaukongreß

Im Plenarsaal der Berliner Krolloper wurde am Freitagmittag der XII. Internationale Gartenbaukongreß Berlin 1938, an dem nicht weniger als 51 Nationen der Welt beteiligt sind, durch den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Darré, feierlich eröffnet.

Die gesamten Räume der Krolloper glichen entsprechend der Veranstaltung einem Blumenhain. Der Plenarsaal war mit den Fahnen der 51 teilnehmenden Staaten festlich geschmückt. Von diesem malerischen Hintergrund hob sich wirkungsvoll das Wahrzeichen des Internationalen Gartenbaukongreß eine riesige goldene Rose ab. Neben den mehr als 200 Delegierten und den übrigen Kongreßteilnehmern, war zu der Eröffnung eine große Zahl von Ehrengästen — Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, der Partei, der Wehrmacht, der Wissenschaft und der Wirtschaft — erschienen.

Der geschäftsführende Präsident des Kongresses, der Reichsfachwart für Gartenbau, Boettner, begrüßte die Gäste und Teilnehmer der Tagung. Dann hielten der Vizepräsident des Internationalen Agrarinstituts in Rom, Dr. van Rijn, und der Präsident des Internationalen Ausschusses für Gartenbaukongresse, Professor Angelinis (Italien), kurze Ansprachen, in denen sie die Bedeutung des Berliner Kongresses hervorhoben.

Obst und Gemüse kein Luxusartikel

Anschließend sprach der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft. Reichsbauernführer R. Walther Darré, in seiner Eigenschaft als Präsident des 12. Internationalen Gartenbaukongresses zu den Delegierten und Teilnehmern der Tagung. Dieser Kongreß soll — so betonte der Minister eingangs — den Austausch der wissenschaftlichen Erkenntnisse und der praktischen Erfahrungen dienen. Es gäbe wohl kaum ein Gebiet, daß so vielgestaltig sei wie der Gartenbau. Es sei daher notwendig geworden, die Arbeit dieses Kongresses in 20 wissenschaftlichen Sektionen aufzuteilen, für die mehr als 400 Berichte aus aller Welt eingegangen seien. Die Erkenntnisse der Ernährungswissenschaft hätten zu einer stärkeren Bevorzugung der Pflanzenkost geführt.

„Obst und Gemüse sind heute keine Luxusartikel mehr, sondern erscheinen als regelmäßige Kost auf dem Tisch jedes Volksgenossen. Der erhöhte Bedarf an Gartenbauerzeugnissen stellte an die Gartenbauer der meisten Länder neue Anforderungen. In Deutschland stieg beispielsweise der Gesamtverbrauch an Obst von 1 856 000 Tonnen im Jahre 1926 auf mehr als 2 000 000 Tonnen im Jahre 1936, an Gemüse von 2 900 000 Tonnen im Jahre 1926 auf 3 890 000 Tonnen im Jahre 1936. Die Erzeugnisse des Obst- und Gemüsebaues wurden infolgedessen ein nicht unbedeutender Welthandelsartikel. Während 1929 der Anteil der Gemüse-, Obst- und Südfruchtarten an der Weltausfuhr 1,90 betrug, stieg er 1936 auf 2,48 Prozent."

Die Steigerung der Produktion hätte eine ganze Reihe von Fragen aufgeworfen, die der Beantwortung harren. Der Minister erinnerte in diesem Zusammenhang an die Bedeutung der Transportfrage bei diesen leicht verderblichen Erzeugnissen, an die Aufgaben in der Konservierungsindustrie und der Kühltechnik. Ferner an die Fragen der Marktordnung und der Marktregelung.

5,5 Millionen Haushaltungen besitzen Kleingärten

Angesichts der Bedeutung des Gartenbaues in der Volkswirtschaft dürfe seine kulturelle Bedeutung nicht geringer eingeschätzt werden. Der Minister wies darauf hin, daß von 17,5 Millionen Haushaltungen in Deutschland (ohne Oesterreich) 5,5 Millionen Haushaltungen über einen Kleingarten verfügen. Diese Kleingärten erfüllen nicht nur den Zweck, den zusätzlichen Bedarf der Familie an Obst und Gemüse zu decken, sie sind auch Schmuck- und Ziergärten, die mit größter Liebe betreut werden. Außer den Vielen, die durch ihre Arbeit im Kleingarten mit der Scholle verbunden bleiben, haben alle anderen Anteil an dem, was ihnen der Gartenbau zur Verschönerung ihres Lebens schenkt. Wohl nirgends in der Welt sind Feiern ohne Blumenschmuck denkbar; die Blume läßt sich aus dem Leben des einzelnen nicht wegdenken!

Ferner hob Reichsminister Darré die Arbeit der Garten- und Landschaftsgestalter hervor, deren vordringlichste Aufgabe in der Auflockerung der großen Industriestädte durch Schaffung von Grüngürteln und Grünanlagen bestehe.

Der bevölkerungspolitische Wert des Gartenbaus

Schließlich wies der Minister auf den bevölkerungspolitischen Wert des Gartenbaues hin. Im deutschen Erwerbsgartenbau sind 88 v. H. der Betriebe kleine und kleinste Betriebe; sie werden in der Mehrzahl von Familienmitgliedern bewirtschaftet, die 76 v. H. der im Gartenbau ständig beschäftigten Personen ausmachen. Daß in solchen Betrieben der Boden, der im Gartenbau an sich intensiv bewirtschaftet wird, besonders liebevoll bearbeitet wird, und darum besonders hohe Erträge liefert, ist leicht einzusehen. In den kommenden Tagen, so wandte sich der Minister an die Tagungsteilnehmer, werden Sie die wichtigsten, alle Gärtner der Welt angehenden Fragen des Gartenbaus zu beraten haben und sie, hoffe ich, ein gut Stück voranbringen. Daneben soll Ihnen Gelegenheit geboten werden, den deutschen Gartenbau in seiner Vielgestalt und in seiner Eigenart kennenzulernen. Die deutschen Gartenbauer werden sich freuen, wenn sie auf den vorgesehenen Besichtigungsfahrten und Reisen recht viele ausländische Gäste in ihren Betrieben begrüßen können. Auf diesen Fahrten werden Sie zudem Gelegenheit haben, die Autobahnen sowie Bauten und andere Einrichtungen des neuen Reiches zu sehen.

Anschließend wünschte Reichsminister Darré den Beratungen des Kongresses guten Erfolg und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Ergebnisse dieses Kongresses sich dahin auswirken mögen, daß das große Ziel des Gartenbaues, zu seinen Teilen an der Gesundheit und dem Wohle der Menschheit und damit auch des eigenen Volkes mitzuwirken, erreicht werde.

SA. und SS in Nürnberg

SS-Pionier-Sturmbann baut Verkehrsbrücken. — 80 000 SA.-Männer marschieren.

Wie bei den vergangenen Reichsparteitagen, baut auch in diesem Jahr, nach einer Meldung der NSK., wieder der SS-Pioniersturmbann der SS-Verfügungstruppe unter Führung von SS-Obersturmbannführer Blumberg die verschiedenen, für den besonderen Parteitagverkehr notwendigen Uebergangsbrücken.

Der SS-Pionier-Sturmbann stellt auch die technische und verkehrstechnische Ueberwachung der Brücken während des ganzen Parteitages, er beteiligt sich ferner am Aufbau des SS-Lagers und führt sonstige im Zusammenhang mit dem Parteitag notwendigen Pionierarbeiten durch. So baut er u. a. einen 15 Meter breiten und 100 Meter langen Laufsteg, der zur Durchführung des großen Feuerwerks benötigt wird, über den Dutzendteich.

Von der SA. werden in Nürnberg 80 000 Männer marschieren. Unter ihnen befinden sich erstmalig 6500 ostmärkische SA.-Männer der drei Gruppen Donau, Südmark und Alpenland. Von den 42 SA.-, den 14 SS- und 21 NSKK.-Standarten, deren Weihe der Führer selbst vornehmen wird, sind 12 SA.-Standarten aus dem früheren Oesterreich.

Die Männer werden in 408 großen Zelten und 24 Baracken im SA.-Lager Langwasser untergebracht und vom 7. bis 12. bzw. 13. September in der Stadt der Reichsparteitage bleiben. Fast für alle Mannschaftskämpfe der NS.-Kampfspiele stellt die SA. drei Mannschaften, während sie bei den Einzelkämpfen mit je fünf Wettkämpfern beteiligt ist.

Tschechische Grenzer hetzen

Systematische Störung der Runciman-Mission.

Während Lord Runciman sich eifrig um eine Vermittlung im tschecho-slowakischen Konflikt bemüht und die Sudetendeutschen trotz schwerster Herausforderungen durch die Tschechen mit einer wahren Himmelsgeduld Disziplin halten, um ja nicht die schwebenden Versuche für die nationalpolitische Ordnung zu stören, veranstalten tschechische Organisationen und sogar Regierungsparteien Hetzkundgebungen im sudetendeutschen Gebiet, wodurch die Lage aufs neue in unverantwortlicher Weise verschärft wird.

Wie die „Zeit" aus Znaim in Südmähren meldet, herrscht unter der deutschen Bevölkerung dieses hart bedrängten Bodens große Erregung darüber, daß am kommenden Sonntag in Baumöhl eine tschechische Kundgebung geplant ist, die nach einer Meldung des tschecho-slowakischen Preßbüros ein „Wehrtreffen der Grenzer-Korporationen aus Südmähren" sein wird und unter dem Protektorat militärischer, behördlicher und politischer Repräsentanten steht. Die deutsche Bevölkerung von Baumöhl, so schreibt die „Zeit" weiter, die über ein Drittel ausmache, sehe darin eine nationale Demütigung.

7000 sudetendeutsche Beamte vertrieben

Zu den alltäglichen Maßnahmen, die als Schikane gegen das Sudetendeutschtum in der Tschecho-Slowakei angewendet werden, gehört die Entblößung sudetendeutscher Gemeinden von der sudetendeutschen Volksgruppe angehörenden Beamten und Angestellten im öffentlichen Dienst. Ein für sich selbst sprechendes Beispiel ist der Fall in dem rein deutschen, nahe der Grenze in Böhmen gelegenen Kurort Eichwald. Hier befand sich bisher noch ein sudetendeutscher Postbeamter in Dienst. Nunmehr ist auch dieser letzte sudetendeutsche Beamte der dortigen Postverwaltung nach Teplitz versetzt worden.

Welch großen Umfang die oben bereits gekennzeichneten Tschechisierungsmaßnahmen angenommen haben, geht aus einer Entschließung des Reichsverbandes der Deutschen Postbeamten hervor, in der darauf hingewiesen wird, daß im Postdienst im sudetendeutschen Gebiet nicht weniger als 7000 sudetendeutsche Beamte fehlen, die seit der Gründung des tschecho-slowakischen Staates tschechischen Beamten Platz machen mußten.

Blindwütige Zensur gegen die Wahrheit

Im Amtsblatt der tschecho-slowakischen Republik werden 82 Beschlagnahmen bekanntgegeben, unter denen sich 75 reichsdeutsche und 5 sudetendeutsche Zeitungen befinden. Bemerkenswerterweise sind die sudetendeutsche Zeitung „Die Zeit" und die „Sudetendeutschen Pressebriefe" beschlagnahmt worden, in denen die Liste der schweren Zwischenfälle veröffentlicht wurde, die sich vom 1. Mai bis 9. August in der Tschechoslowakei ereigneten. Ebenfalls ist die Nummer der „Zeit" beschlagnahmt worden, in der die Grabrede Karl Hermann Franks bei der Beisetzung des ermordeten SdP.-Mannes Paierle veröffentlicht wurde.

So läuft Prags Zensurmaschine auf hohen Touren, um die Wahrheit niederzuwalzen. Aber die Wahrheit ist immer stärker gewesen als eine kindische Verbotstaktik.

Die Presse gibt das Marschziel

Der Deutschenhetze leistet vor allem die Prager tschechische Boulevardpresse nach Kräften Vorschub. Aus sehr einleuchtenden Beispielen kann man erkennen, daß hier die Drahtzieher sitzen, die den Mob zu ganz bestimmten Aktionen aufhetzen. Und zwar macht man auf die geeigneten Objekte mittels nach einem bestimmten System ausgeklügelter Reportagen aufmerksam. Dabei werden die Treffpunkte des deutschen Lebens herausgesucht, die unter Angabe ihrer Lage, der Hausnummer und weiterer eingehender Informationen genau beschrieben werden. Damit erhalten die Provokateure ihr Marschziel und tauchen mit ihrem allem Anschein nach bezahlten Gesindel auch bald an den beschriebenen Stätten auf.

So ereignete sich dieser Tage ein derartiger Zwischenfall im Deutschen Haus in Prag, der nur durch die Besonnenheit der Deutschen nicht zu ernsten Folgen führte.

Die herbeigerufene tschechische Polizei durfte sich jedenfalls davon überzeugen, daß hier eine Gruppe tschechischer Provokateure randalierte, die es auf Gewaltaktionen um jeden Preis abgesehen hatte. Da die anwesenden Deutschen in eiserner Disziplin nicht auf die Herausforderungen reagierten, glaubte diese Horde schließlich, durch Verunreinigung der Toiletten und versuchte Zechprellerei ihr Tschechentum wirkungsvoll unterstreichen zu müssen.

Im übrigen gibt man sich in der offiziellen Presse durchaus keine Mühe, eine gewisse Regie von oben her in der Anordnung der Stimmungsmache zu verbergen.

So hält man es angesichts der Anwesenheit von Lord Runciman für geboten, darauf hinzuweisen, daß die Gewaltaktionen gegen die Sudetendeutschen jetzt unterbleiben müßten, damit sie nicht bei den Verhandlungen zum Nachteil der Tschechen ausgenutzt werden könnten.

Man beliebt dabei von der „feindlichen Propaganda" zu sprechen. Es ist also wieder einmal interessant, festzustellen, daß man sich nicht grundsätzlich gegen jegliche Gewaltaktion ausspricht, sondern sich nur bemüht zeigt um eine durch die politische Lage bedingte Zurückhaltung. Natürlich sagt man in der so gut geübten Verlogenheit: es solle sich keiner von den Sudetendeutschen provozieren lassen.

Militär mischt sich in Politik

Störungsfeuer gegen die Verhandlungen mit den Sudetendeutschen.

Während die tschechische Regierung nunmehr ernstlich Anstalten macht, die Verhandlungen mit der Sudetendeutschen Partei durchzuführen, häufen sich die Vorstöße tschechischer Parteien und Verbände, die Hodscha von vornherein die Hände binden wollen. — Demonstrativ wird die Regierung gewarnt, bei den Verhandlungen auf nichtparlamentarischem Boden „zu weit gehende" Zugeständnisse zu machen.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist ein Aufruf des Verbandes der tschechischen Offiziere, der in der Zeitschrift des Verbandes „Dustojnicke Listy" veröffentlicht wird. Darin heißt es u. a.:

„Die Autorität des Staates darf unter keinen Umständen geschmälert, untergraben oder herabgesetzt werden, nicht durch eine einzige Tat, nicht durch ein einziges Wort mehr! Von dieser Stellung darf kein Rückzug angetreten werden. In ihr können wir leben und arbeiten, verteidigen und kämpfen, wir können sterben, aber wir können nicht mehr zurückweichen, nicht um einen Schritt, nicht um einen Fußbreit."

Es erregte in politischen Kreisen Aufsehen, daß auf diese Weise die tschechoslowakische Armee sich in die Politik einmischt, denn es ist kein Zweifel, daß mit dieser Aufforderung gegen Zugeständnisse an die Sudetendeutschen Stimmung gemacht werden soll.

Die Staatsautorität bedroht niemand, ausgenommen jene tschechischen und marxistischen Kreise, die unter dem Deckmantel der Staatsautorität eine Willkürherrschaft im sudetendeutschen Gebiet aufzurichten trachten. Es ist im allgemeinen nicht üblich, daß der offizielle Verband eines Heeres mit politischen Forderungen in einem derartigen Ton an die Regierung herantritt.

Für den Friedenswillen maßgebender tschechischer Kreise ist diese Einmischung von militärischer Seite ebensowenig ein gutes Zeichen, wie für die in dieser Armee herrschende Disziplin.

Es wäre interessant, zu wissen, wie Lord Runciman die so gefa[illegible] Lage auffaßt.

Neue Verhandlungen bei Runciman

Nach einer Meldung des tschecho-slowakischen Preßbüros hat Lord Runciman eine Delegation der Vereinigten Ungarischen Nationalpartei empfangen und mit ihr über das Memorandum verhandelt, das die Partei ihm vor einiger Zeit vorgelegt hatte. Ferner stattete der sudetendeutsche Abgeordnete Karl Hermann Frank Lord Runciman einen Besuch ab.

Notlandung in Reichenberg

Uebungsflugzeug verlor Orientierung.

Am Mittwochnachmittag ist ein deutsches Uebungsflugzeug auf dem Flugplatz in Reichenberg (Tschecho-Slowakei) gelandet. Der einzige Insasse war der bulgarische Oberfähnrich Fimeonoff, der zur Zeit in Deutschland fliegerisch ausgebildet wird. Fimeonoff erklärte, daß er infolge schlechten Wetters auf dem vorgesehenen Ueberlandfluge von Süddeutschland nach Schlesien die Orientierung verloren habe.

*

Die Notlandung des Uebungsflugzeugs ist ein Beweis für das korrekte Verhalten, zu dem deutsche Soldaten erzogen werden. Wenn deutsche Flieger versehentlich über fremdes Gebiet geraten — was erfreulicherweise äußerst selten der Fall ist — so tragen sie unverzüglich ihrem Irrtum Rechnung, indem sie gemäß den bestehenden Vereinbarungen sofort zur Landung schreiten und sich den zuständigen Behörden stellen.

Schützt die deutsche Ernte!

Aufklärungsaktion in den Schulen zur Brandverhütung.

Reichserziehungsminister Rust hat in einem Erlaß an die Schulen angeordnet, daß die im Auftrage des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda von der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung in der Zeit vom 13. bis 20. August 1938 wieder durchgeführte Aufklärungsaktion „Schützt die deutsche Ernte vor Brandgefahr!" im Unterricht in geeigneter Weise unterstützt wird.

Die Aufklärungsaktion hat es sich zum Ziel gesetzt, jeden deutschen Volksgenossen über die hauptsächlichen Brandursachen zu unterrichten und ihm die Mittel und Wege zur Brandverhütung zu zeigen. Die erforderliche Aufklärung über den Umfang der Erntebrandschäden und ihre Bedeutung für die Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes wird nur von Erfolg sein, wenn sie — im Hinblick auf die große Zahl der Kinderbrandstiftungen insbesondere bei Kindern der unteren Jahrgänge — von einer dem Alter der Kinder entsprechenden starken erziehlichen Einwirkung begleitet ist.

Mehr Lagerraum für Getreide

Eine Anordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan.

Die hervorragende Getreideernte dieses Jahres und die außerordentlich großen Lagerbestände an Getreide haben zu einer großen Knappheit an Lagerraum geführt, obwohl der Bau von Getreidelagerräumen in den letzten Jahren mit allen Mitteln gefördert worden ist. Um diesen Lagerraummangel zu beheben, wird der Neubau von Getreidelagerraum nunmehr noch verstärkt betrieben werden. Das erforderliche Eisen ist bereitgestellt. Um aber die augenblicklichen Schwierigkeiten zu überwinden, und um die letzten Lagermöglichkeiten zu erfassen, hat der Beauftragte für den Vierjahresplan eine „Anordnung zur Sicherstellung des Lagerraumes für Zwecke der Getreidelagerung" erlassen.

Durch diese Anordnung wird die Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse ermächtigt, Räume, die zur Lagerung von Getreide geeignet sind, für Lagerzwecke in Anspruch zu nehmen. Für die Inanspruchnahme des Lagers wird die ortsübliche Vergütung gewährt werden. Weigert sich der Inhaber des Lagers, die nach dem Lagervertrag zur nachgemessenen Verwahrung erforderlichen Handlungen vorzunehmen, so kann die Reichsstelle diese auf seine Kosten und mit den Mitteln seines Betriebes ausführen oder ausführen lassen und nötigenfalls mit Hilfe der zuständigen Polizeibehörde durch polizeiliche Zwangsgewalt den Vollzug sichern.

Außerdem werden durch die Anordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan alle Lagerhalter und alle Mühlen mit einem Jahresgrundkontingent an Roggen und Weizen von zusammen mehr als 750 Tonnen verpflichtet, der Reichsstelle binnen einer Frist von zwei Wochen nach Inkrafttreten dieser Anordnung ihre Lagerräume zu melden, die für die Einlagerung von Getreide geeignet sind. Bei dieser Meldung ist anzugeben, ob und in welchem Umfange diese Lagerräume im Zeitpunkt der Meldung mit Getreide belegt sind.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden nach den allgemeinen Vorschriften der Zweiten Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 5. 11. 1936 bestraft.

Faschistische Rassepolitik

Parteisekretär Starace gibt neue Richtlinien.

Parteisekretär Minister Starace hat für das Faschistische Kulturinstitut die folgenden, insbesondere die faschistische Rassepolitik betreffenden Forschungsaufgaben festgelegt:

1. Feststellung der Wesensart der italienischen Rasse vom alten Rom bis heute.
2. Richtlinien, Gradlinigkeit und Entwicklung der Aktion des Regimes zur Verteidigung der Rasse, Maßnahmen und Einrichtungen für den Schutz und die Hebung der körperlichen und geistigen Gesundheit des italienischen Volkes (Bevölkerungspolitik, Mutter und Kind, Wohlfahrtspflege und -fürsorge, Hygiene der Arbeit, Jugenderziehung usw.)
3. Neue Gesichtspunkte und neue Bedeutung des Rassenproblems nach der Eroberung des Imperiums.
4. Das Rassebewußtsein im Rahmen der geistigen Selbstbesinnung der Nation.
5. Das Judenproblem in der Welt und in Italien.

Die neuesten Flugzeuge vor Balbo

Besuch im Technischen Amt der Luftwaffe.

Der Luftmarschall des italienischen Imperiums, Italo Balbo, verbrachte den Freitag im Bereich des Technischen Amtes der Luftwaffe.

Der Chef des Technischen Amtes, Generalmajor Udet, empfing den italienischen Gast und gab Erläuterungen. Im Beisein des Chefs des Generalstabes der Luftwaffe, Generalleutnant Stumpff, wurden dem Luftmarschall die neuesten Flugzeuge im Fluge vorgeführt. Generalmajor Udet flog den Fieseler „Storch" selbst vor, um die ausgezeichneten Flugeigenschaften dieses Flugzeuges besonders anschaulich zu machen.

Während eines Frühstücks begrüßte Generalmajor Udet mit einer kurzen, humorvollen Ansprache den hohen Gast.

Marschall Balbo feierte die Männer, die durch ihr persönliches Beispiel Deutschlands fliegerische Jugend erzogen haben und betonte, daß er tief beeindruckt sei von dem Wandel, der sich seit seinem letzten Besuch in Deutschland in der männlichen Jugend vollzogen habe.

Gegen 16 Uhr flog Generalmajor Udet mit Marschall Balbo im Fieseler „Storch" nach der Schorfheide.

Mittelspanien wird Kriegsgebiet

Große Bestürzung im roten Hauptquartier.

Die Hoffnung der roten Häuptlinge in Barcelona, durch verzweifelte Gegenangriffe in Nordkatalonien und am Ebro die Operationspläne des Generals Franco zu stören, hat sich als Trugschluß erwiesen. Mit großem Schrecken müssen die Roten wahrnehmen, daß die Vorstöße der nationalspanischen Truppen an der Estremadurafront programmgemäß fortgesetzt werden und bereits die mittelspanische Provinz Ciudad Real bedrohen.

Die Nationalen rücken in mehreren Kolonnen gegen die Provinz oor und haben in den letzten Tagen einen Geländegewinn von nicht weniger als 1750 Quadratkilometer zu verzeichnen. Sie stehen bereits in der unmittelbaren Umgebung von Cabeza del Buey nordöstlich von Almorchon, wo sie nach der Ueberwindung des feindlichen Widerstandes wichtige Höhenstellungen besetzten. Die zurückweichenden Roten verloren viele hundert Tote und 800 Gefangene. Als Beute fielen den Nationalen 50 Maschinengewehre und 1000 Gewehre in die Hände.

Mehrere „höhere" Offiziere der Roten trafen in Ciudad Real ein, um Vorbereitungsmaßnahmen zur Verteidigung zu treffen. Im Hauptquartier „General" Miajas herrscht den gleichen Meldungen zufolge große Bestürzung, da es dort für unmöglich gehalten wird, Truppen auf anderen Frontabschnitten zur Verteidigung Ciudad Reals frei zu machen. Andererseits soll Negrin angeordnet haben, daß Almaden unter allen Umständen zu halten sei, da die dortigen hochwertigen Quecksilberminen die Hauptquelle zur Beschaffung von Devisen für Rotspanien darstelle.

Rote Zwangsaushebungen

Miaja ordnete Zwangsaushebungen an, bei deren Durchführung es zu Zusammenstößen mit Frauen kam, die sich den Transporten der Zwangsrekrutierten entgegenstellten und gewaltsam vertrieben werden mußten. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Unruhen machen die Entsendung von Polizeiverstärkungen nach Ciudad Real erforderlich.

Auch an der Ebrofront wurde der Vormarsch fortgesetzt. Starke Luftstreitkräfte zerstörten die Widerstandsnester der Roten. In Nordkatalonien und im Segreabschnitt bei Balaguer nördlich von Lerida unternahmen die Rotspanier erfolglose Gegenangriffe, bei denen sie über 1000 Tote und fünf Kampfwagen verloren. Unter den Gefangenen befinden sich wiederum viele Ausländer, die meist mit Ausweispapieren gefallener spanischer Soldaten getarnt sind.

Eine bolschewistische Bestie

Vom Ordentlichen Gericht in Bilbao ist eine Bestie in Menschengestalt, der Bolschewist Ramiro Miguelez zum Tode verurteilt worden. Dieses bolschewistische Musterexemplar hatte in Asturien während der roten Herrschaft 75 nationalgesinnte Menschen ermordet!

Nach der Befreiung Asturiens durch die nationalen Truppen hielt er sich eine Zeitlang versteckt, bis er von der Polizei gefunden wurde. Miguelez war schon vor Ausbruch des Bürgerkrieges als marxistischer Terrorist berüchtigt, und selbstverständlich wurde er später bei seinem Eintritt in die roten Milizen sofort zum „Unteroffizier" gemacht. Als solcher ordnete er die Erschießung zahlloser Mitglieder des sogenannten „Strafbataillons" an, und überwachte deren Ermordung persönlich. In Sama de Grado erschoß er zehn nationalgesinnte Zivilisten, deren Leichen er dann in einen Minenschacht warf. Noch kurz vor dem Einzug der nationalen Truppen verübte er dreizehn Morde.

Amerikanischer Bischof bestätigt die Greuel

Der soeben aus Spanien nach Amerika zurückgekehrte Bischof von Toledo im Staate Ohio, Karl Alter, der studienhalber sich etwa vier Wochen hinter den Kampflinien der nationalspanischen Truppen aufhielt, schilderte den grauenhaften Terror der sowjetspanischen Soldateska. Der Bischof erklärte, daß die Machthaber von Barcelona für die Ermordung von mindestens 11 000 Priestern verantwortlich gemacht werden müssen. In der Provinz Huesca seien von 400 Kirchen vor Beginn des Bürgerkrieges lediglich noch vier unbeschädigt. Die Bolschewisten zertrümmerten die Altäre und begnügten sich nicht mit der Verwüstung der Kirchen, sondern entheiligten sogar die Friedhöfe, schändeten die Gräber und streuten die Gebeine der Toten umher.

In Nationalspanien traf der Bischof den amerikanischen Brigadegeneral Riley, der ihm mitteilte, daß die Zahl der auf sowjetspanischer Seite kämpfenden Ausländer einschließlich der Amerikaner etwa 200 000 betrage.

Erste Begegnung in Fernost

Vier Punkte des japanisch-sowjetrussischen Abkommens

Nach der Einstellung der Feindseligkeiten an der Schangfenghöhe hat bereits die erste Konferenz zwischen den militärischen Bevollmächtigten Japans und der Sowjetunion stattgefunden. Im Verlauf der Besprechungen wurde folgendes Uebereinkommen festgelegt:

1. Unter Aufrechterhaltung der jetzt eingenommenen Stellungen werden die Feindseligkeiten sofort beendet. 2. Beide Seiten bergen ihre Gefallenen. 3. Die vordersten Stellungen beider Seiten werden im gegenseitigen Einvernehmen festgesetzt werden. Dieses Uebereinkommen soll in schriftlichen Noten noch einmal bestätigt werden.

Der Sprecher des japanischen Außenamtes erklärte auf die Frage der Auslandspresse, wie man in Japan nunmehr die japanisch-sowjetrussischen Beziehungen beurteile, daß nach Beilegung dieses Zwischenfalls zweifellos eine Beruhigung an den Grenzen zu erwarten sei. Schließlich gab der Sprecher die japanischen Verluste mit 300 Toten und 600 Verwundeten an. Er erklärte weiter, daß die japanischen Truppen nach wie vor die Schangfenghöhe besetzt halten. Im übrigen beobachtet Japan aufmerksam, ob und wie die Sowjetrussischen Truppen den Bestimmungen des Abkommens nachkommen.

Auftakt zu neuen Friedensstörungen in Europa

In der englischen und französischen Presse kommt im allgemeinen eine Befriedigung über den Waffenstillstand bei Schangfeng zum Ausdruck, wenn es auch nicht an kritischen Stimmen fehlt. So erklärte die Pariser Zeitung „Liberté", daß Sowjetrußland durch seinen Widerstand gegen eine friedliche Regelung zu bluffen versucht habe, und zwar insbesondere, um in Europa das Prestige der Roten Armee und der sowjetrussischen Widerstandskraft zu heben.

Moskau beabsichtige nun — meint das Blatt weiter, mit einem Hinweis auf gewisse Anzeichen —, diesen Bluff im Fernen Osten zu einer Wiederbelebung der europäischen Konflikte zu benutzen. Nachdem das sowjetrussische Manöver im Augenblick im Fernen Osten nicht nach den Wünschen Moskaus gelungen sei, versuche Moskau nun, seinen Bluff in Europa zu einer erneuten Störung der europäischen Probleme auszunutzen, insbesondere in Spanien und in der Tschecho-Slowakei.

Das Blatt verweist in diesem Zusammenhang auf den seit einigen Tagen von der französischen Linkspresse eingeleiteten Feldzug zur Wiedereröffnung der Pyrenäengrenze. Die gleichen Hetzmethoden zeichneten sich in der Tschecho-Slowakei ab. Alles, was kommunistisch, marxistisch oder „antifaschistisch" sei, habe sich gegen die Vermittlungsaktion Lord Runcimans erhoben. Man sei bemüht, jede Konzession zu vereiteln, die geeignet sein könnte, die Sudetendeutschen und damit Deutschland zufriedenzustellen.

Wenn es — so schließt das Blatt — zu einer Schlichtung in der tschechischen Frage kommen sollte, wäre damit eine Konfliktsmöglichkeit zwischen den großen Westmächten ausgeschaltet. Das aber passe den Sowjetrussen nicht in ihr Geschäft, insbesondere nicht in ihre fernöstliche Politik. Das passe auch den Kommunisten und allen Kriegshetzern nicht. Eine neue Offensive Moskaus kündige sich an, um innen- und außenpolitische Zwischenfälle zu provozieren.

Politische Rundschau

Die Jugend schlägt Brücken der Verständigung. 36 amerikanische Jungen und Mädel trafen in Hamburg ein, um im Rahmen des Schüleraustausches zwischen Hannover und Baltimore etwa drei Wochen in der Hauptstadt Niedersachsens zu verbringen. Gleichzeitig sind die Teilnehmer an der ersten deutschen Jugendfahrt d. J., 45 Schüler und Schülerinnen, nach dreiwöchigem Aufenthalt in USA. wieder zurückgekehrt.

Ermäßigte Gebühren für Kinderreiche. Der Reichsbund der Kinderreichen ist an den Reichsforstmeister mit dem Wunsch herangetreten, Beerenscheine an kinderreiche Familien zu einem ermäßigten Preise von etwa 25 Pfennig je Schein abzugeben. Der Reichsforstmeister hat sich in einem Erlaß damit einverstanden erklärt, daß begründeten Anträgen aus der Reihe der Kinderreichen auf Ermäßigung der Gebühr stattgegeben wird.

Erfolg der WHW.-Spendenkarten der Reichsbahn. Der Verkauf der Spendenkarten für das WHW. des Deutschen Volkes 1937/38 hat ein erfreuliches Ergebnis gebracht. Die Gesamteinnahme beträgt nach Abzug der Unkosten für die Herstellung der Karten 470 591,41 RM. und liegt um 29 v. H. über dem Ergebnis des Vorjahres und um 92 v. H. über dem des Winterhilfswerkes 1935/36.

Mitarbeit der neubestallten Tierärzte. Bei der Maul- und Klauenseuchebekämpfung macht sich gegenwärtig ein Mangel an Tierärzten bemerkbar. Der Reichsinnenminister weist daher in einem Erlaß darauf hin, daß bei dieser Bekämpfung auf die Mitarbeit der neubestallten Tierärzte nicht verzichtet werden könne. Es müsse auch in Kauf genommen werden, daß die Jungtierärzte ihre Promotionsarbeiten zunächst unterbrechen oder aufschieben.

St.-Stephanstag wird ungarischer Nationalfeiertag. Die ungarische Regierung hat den Gesetzentwurf über die Verewigung des Andenkens des ersten Königs von Ungarn, Stephan des Heiligen, fertiggestellt. Dieser Gesetzentwurf wird am 18. August in einer festlichen Sitzung beider Häuser in der alten Krönungsstadt Stuhlweißenburg angenommen werden. In dem Gesetzentwurf wird der St.-Stephanstag (20. August) zum Nationalfeiertag erklärt.

Schwimmende Werkstätte für englische U-Boote. Auf einer englischen Werft wurde das Depotschiff für Unterseeboote „Forth", dessen Baukosten sich auf fast zwei Millionen Pfund belaufen, vom Stapel gelassen. Das Depotschiff, das als schwimmende Werkstätte für U-Boote gebraucht wird, hat eine Wasserverdrängung von 9000 Tonnen. Die Bestückung besteht aus 11,5-Zentimeter-Geschützen in Zwillings-Aufstellung.

Wir wissen, was gedreht wird

Filme, die uns die neue Saison beschert

„Wer sein Weib lieb hat... läßt es nicht zu Hause!“ — was Viktor de Kowa „anhand“ von Luise Ullrich in dem Meteor-Film der Tobis „Ich liebe Dich“ beweist.
(Sämtliche Photos: Tobis M.)

Es mag dem, der von dem Entstehen und der Arbeit am deutschen Film keinen rechten Begriff hat, wohl verfrüht erscheinen, jetzt schon Vorschau zu halten auf Filme, die vielleicht erst im Herbst zur Aufführung in den Lichtspielhäusern kommen. Indes muß ihm entgegengehalten werden, daß die Filmkunst längst aus den Jahren herausgewachsen ist, in denen Idee, Verwirklichung und Uraufführung sozusagen einander Schlag auf Schlag folgten und von wohlüberlegter Vorbereitung und verantwortungsbewußter ruhiger Arbeit keine Rede sein konnte. Der Mensch von heute sucht auch im Lichtspielhaus ein eindeutiges Kunsterlebnis, und von Kunst dürfte nicht gesprochen werden, wenn die Methoden die alten geblieben wären. Daß es anders geworden ist, daß wir die Filmarbeit in geordneten Bahnen sehen und daß nicht mehr „von der Hand in den Mund“ gelebt zu werden braucht, ist eine erfreuliche Tatsache, die durch nichts besser belegt werden könnte, als eben durch die Möglichkeit, auch auf weitere Sicht schon eine gute Anzahl von Filmwerken, die fertig oder, wo sie zur Zeit noch in Arbeit, in ihren großen Umrissen bereits erkennbar sind, anzuzeigen.

Endgültig aus dem Stadium der Dreharbeit heraus, zum Teil auch schon fertig geschnitten und zur Uraufführung bereit, sind die Tobis-Filme „Ich liebe dich“, „Fahrendes Volk“, „Tag nach der Scheidung“, „Verwehte Spuren“, „Spieler“, „Skandal um den Hahn“ und „Konzert in Tirol“.

So verschieden die Titel dieser Filme sind, so verschieden sind auch die Menschen, ihre Schicksale und ihre Umwelt, von denen sie uns Bericht geben. Es geht zwar nicht an, jeden einzelnen Film hier schon auf seine Themenstellung und die Darstellung eingehender zu untersuchen. Immerhin verdient aber ein Film wie „Ich liebe dich“, der mit nur zwei handelnden Personen fraglos ein mutiges Experiment und einen Vorstoß in filmisches Neuland bedeutet, schon vor seinem Erscheinen Aufmerksamkeit. In der Verwirklichung dieser originellen Idee fanden sich Herbert Selpin als Spielleiter, Luise Ullrich und Viktor de Kowa zusammen.

Während dieser Film im Heute wurzelt, hat sich Gerhard Lamprecht Dostojewskis seltsam zwielichtige Vorkriegswelt der haltlosen Abenteurer in den Spielkasinos westeuropäischer Modebäder, die in dem weltberühmten Roman des großen russischen Epikers „Der Spieler“ beschworen ist, vorgenommen und mit einem Ensemble großer Darsteller — Eugen Klöpfer, Lida Baarova, Hannes Stelzer, Albrecht Schönhals, Karl Martell, Hilde Körber und Hedwig Bleibtreu — in der Form des Films nochmals zum Leben erweckt.

Zur gleichen Zeit stand der Meisterregisseur Jacques Feyder im Atelier und drehte einen dramatisch spannenden Film aus dem Milieu der Zirkusleute, der mit dem Namen „Fahrendes Volk“ schon sehr viel von seinem Wesen aussagt, wenn man nur sich Zeit nimmt, dem tiefen Sinn dieser Worte nachzuforschen. Hans Albers, Francoise Rosay, Hannes Stelzer, Camilla Horn, Irene von Meyendorff — unmöglich kann man hier alle aufzählen, die mit am Werk waren, den tiefen, menschlichen Konflikten zu lebenswahrer, glaubhafter Darstellung zu verhelfen.

Zwischenfall auf dem Midinettenball.
Während sich unten im Saal die Paare nach den Klängen einer Tanzkapelle wiegen, ereignet sich auf der Galerie ein Zwischenfall, der Licht in das Dunkel um das spurlose Verschwinden einer Engländerin zu bringen scheint. Kristina Söderbaum und Milena von Eckhardt in dem zur Zeit der Pariser Weltausstellung 1867 spielenden Majestic-Film der Tobis „Verwehte Spuren“.

Das glückliche Ehepaar.
Curt Götz und Valerie von Martens: Das bekannte Paar der Bühne nun auch im Film. Unser Photo zeigt eine Szene aus ihrem Tobis-Film „Napoleon ist an allem schuld“.

Greifen wir nur noch einige der oben genannten Filme heraus: Veit Harlan blendete in seinem Film „Verwehte Spuren“ auf die Zeit der Pariser Weltausstellung in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts zurück und verwebt mit dieser interessanten allgemeinen Zeitstudie die ergreifende Geschichte jenes unglücklichen Mädchens, das seine Mutter in Paris über Nacht spurlos verschwunden sah. Kristina Söderbaum und Fritz van Dongen haben damit eine Aufgabe erhalten, die in ihren Möglichkeiten weit aus dem Rahmen des Ueblichen fällt.

Karl Heinz Martins „Konzert in Tirol“ hat die weltberühmten Wiener Sängerknaben und Heli Finkenzeller zu Hauptdarstellern im Rahmen einer liebenswürdigen Spielhandlung aus unseren Tagen.

Gleichfalls heute spielt der lustige Film „Narren im Schnee“, dem die winterliche Dolomitenwelt Hintergrund gibt und in dem Anny Ondra nach langer Pause wieder viel Gelegenheit für ihre besondere Begabung, uns lachen zu machen, fand.

Man sieht, der Film greift ins Leben, wo es interessant ist, überbrückt Zeiten und Epochen und macht von den besonderen Möglichkeiten, die ihm als der umfassendsten, jüngsten Kunstübung gegeben sind, bewußt Gebrauch.

Und während diese Zeilen in Druck gehen, geht die Arbeit in den Filmwerkstätten der Tobis, in Johannisthal, in den Wiener Ateliers, in Rom und draußen in der Welt, wo sie am schönsten ist, weiter. Hans Steinhoff steht mit Gustaf Gründgens, Sybille Schmitz, Hilde Hildebrandt, Theo Lingen, Ralph Arthur Roberts u. a. m. im Atelier, um den „Tanz auf dem Vulkan“, der das Leben des großen Schauspielers Debureau, seinen Kampf gegen den unbeliebten König Karl X. bis zur Volkserhebung und Krönung des Prinzen Louis Philippe zum dramatisch schillernden Vorwurf hat, zu vollenden. Mit diesem Film soll ein Menschen- und Zeitgemälde von eigenartig fesselnder Wirkung entstehen.

Der Name des Filmes, der in den benachbarten Ateliers gleichzeitig im Werden ist, „Napoleon ist an allem schuld“, ist trügerisch: Curt Götz, Autor, Schauspieler und Spielleiter in einer Person, will alles andere, als einen „historischen Film“ machen. Jedoch weder er noch seine Mitarbeiter Valerie von Martens, Paul Henckels, Max Gülstorff, E. von Möllendorf, Olga Limburg und wie sie noch heißen, wollen verraten, woran Napoleon schuld ist. Nur das eine verrieten die Szenen, die wir sahen: die Schauplätze sind in England und in Paris und auf einer Revuebühne zu suchen. Heute!

Bei dem großen filmbiographischen Dokument von Verdis Leben, das Carmine Gallone in Rom unter dem Titel „Drei Frauen um Verdi“ mit Gigli, Maria Cebotari, Fosco Giachetti, Gaby Morlay und Germana Paolieri dreht, braucht man nicht Rätsel zu raten. Nachdem Lucio d'Ambra, ein Biograph und Historiker von Rang, für das Buch verantwortlich zeichnet, dürfen wir auf diesen Musikfilm, der in drei Sprachen erscheinen wird, immerhin gespannt sein.

Ebenfalls in Rom entsteht unter Paul Verhoevens Regie der Film „Unsere kleine Frau“, eine Komödie voll reizender Einfälle und verblüffender Verwicklungen. Avery Hopwood, der geistige Vater des „Mustergatten“, hat sie ersonnen. Käthe von Nagy, Albert Matterstock, Paul Kemp, Rudolf Platte, Grete Weiser, Georg Alexander — diese Besetzung läßt tief schließen. schließen.

Hilde Krahl steht im Wiener Rosenhügel-Atelier als „Hampelmann“. Karl Heinz Martin inszeniert diese feine Geschichte von drei jungen Menschen, die erst durch mancherlei Prüfungen zu sich finden. Nach Otto Bielens Novelle wurde sie von J. Sandmeier zum Drehbuch geformt. Sie spielt im heutigen Wiener Milieu. Die zwei Männer, die um Hilde Krahl kämpfen, sind Fritz van Dongen und W. Albach-Retty. Mehr zu verraten, hieße alles vorwegnehmen.

Unter Hans Deppes Regie befindet sich die „Scheidungsreise“ unterwegs — das ist wörtlich zu nehmen. Denn dieser Film — er heißt jetzt übrigens „Hochzeit mit Hindernissen“ — wird sozusagen im Herumreisen gedreht, eine große Expedition von Menschen und Wagen und allem technischen Zubehör durchstreift Deutschland und Italien, und es wird manche Station gemacht, ehe Heli Finkenzeller und Viktor de Kowa — aber das ist ja auch schon wieder zuviel gesagt.

Alexej kam zur rechten Zeit.
Eine Hotelszene aus dem frei nach Dostojewski gestalteten Euphono-Kreutzberg-Film der Tobis „Spieler“ mit Lida Baarova, Karl Martell und (im Vordergrunde) Hannes Stelzer.

Hans H. Zerlett arbeitet mit Olga Tschechowa und Irene von Meyendorff, Roma Bahn, Paul Klinger und Rudolf Klein-Rogge in Johannisthal an dem Film „Zwei Frauen“, der (nach Zerletts eigenem Drehbuch) einen starken menschlichen Konflikt, der sich aus heutigen Frauenberufsproblemen ergibt, filmisch abwandelt. Und Hans Albers hat in diesen Tagen mit den Aufnahmen seines Filmes „Sergeant Berry und der Zufall“, der sehr amüsant zu werden verspricht, begonnen.

14 neue Tobis-Filme werden also in den nächsten Wochen in unseren Lichtspielhäusern zur Uraufführung kommen. Sie versprechen nicht nur ein Wiedersehen mit den beliebtesten Künstlern der Leinwand, sondern vermitteln uns auch die Bekanntschaft mit neuen Gesichtern.

Hinter dem Rücken des Königs!
Die Maitresse Königs Karl X. (Sybille Schmitz) besucht den Liebling der Pariser und politischen Gegner des Königs, Volksschauspieler Debureau (Gustaf Gründgens), in seiner Theatergarderobe. (Eine Szene aus dem Majestic-Film der Tobis „Tanz auf dem Vulkan“.)

Der Fachberater

für Hof, Land und Garten

Nummer 39 **1938**

Mehr Raps und Wintergerste

von Dr. Franke.

Die Anbauflächen für Raps und Wintergerste bewegen sich langsam in steigender Linie aufwärts. Trotzdem besteht immer noch ein großer Einfuhrbedarf für diese Früchte. Es ist deshalb eine Ausdehnung der Wintergersten- und Rapsanbauflächen unbedingt anzustreben. Soweit Klima und Boden den Anbau dieser wertvollen Früchte gestatten, bringen sie durch ihre Einführung in die Fruchtfolge mancherlei beachtliche Vorteile, denn beide ermöglichen durch frühe Saat und frühe Ernte eine bessere Arbeitsverteilung. Weiterhin liefern sie als die ersten Verkaufsfrüchte des Jahres das erste Geld für die Erntezeit. Das Feld räumen Wintergerste und Raps so frühzeitig, daß sie besonders günstige Möglichkeiten für den Zwischenfruchtbau schaffen. Nach ihnen kann als Zweitfrucht z. B. ein Gemenge von Bohnen, Erbsen und Wicken gebaut werden, welches bei ausreichender Kaliphosphatdüngung große Mengen eiweißreichen Futters liefert. Zudem sind beide Früchte bei richtiger Wahl der Fruchtfolge, Verwendung einwandfreien Saatgutes, Beizung und guter Bodenbearbeitung sicher und ertragreich, vorausgesetzt, daß ihnen die notwendigen Nährstoffe in ausreichender Menge zur Verfügung stehen. Schon die außerordentlich große Masse, die der Raps zu bilden in der Lage ist, weist darauf hin, daß der Nährstoffbedarf groß ist. Eine mittlere Rapsernte entzieht dem Boden etwa

Aufn.: Setz

Wintergerste verlangt starke Kalidüngung.
3 Ztr. 40er Kalidüngesalz je Tagwerk brachten einen Mehrertrag von 4 Ztr. Körner.

die doppelte Menge an Nährstoffen wie eine Getreideernte. Darum verabfolgt man zweckmäßig schon im Herbst vor der Saat neben Stallmist eine Gabe von 2 Zentner 40er oder 50er Kalisalz und wenigstens ebensoviel eines Phosphorsäuredüngemittels. Die Kalidüngung ist deshalb besonders wichtig, weil sie die Oelausbeute der Menge und Güte nach begünstigt. Außerdem fördert die kräftige Kaligabe die Wurzelentwicklung im Herbst und schützt die Pflanze gegen Auswinterung. Von der Stickstoffdüngung soll bereits ein Teil im Herbst gegeben werden, während der andere im Frühjahr, am besten in zwei Gaben, zu verabreichen ist.

Der Raps wurzelt verhältnismäßig tief, wogegen die Wintergerste ebenso wie die Sommergerste ein Flachwurzler ist. Da sie nur schwache Wurzeln zu entwickeln vermag, muß sie die erforderlichen Nährstoffe in leicht aufnehmbarer Form und ausreichender Menge erhalten. Falsche Sparsamkeit bei der Nährstoffversorgung der Wintergerste kann den Erfolg des Anbaues leicht in Frage stellen. Sie verlangt eine starke Düngung von 1½—2 Ztr. 40er oder 50er Kalidüngesalz und 2—3 Ztr. eines Phosphorsäuredüngers. Diese Düngemittel werden zweckmäßig 8—14 Tage vor der Saat verabreicht, um eine kräftige Jugendentwicklung sicherzustellen und die Pflanzen gegen die Gefahren des Winters zu wappnen. Gerade die Kalidüngung hat neben der Verhütung der Lagergefahr die Aufgabe, die Widerstandsfähigkeit der Wintergerste gegen allerlei drohende Gefahren, insbesondere gegen die Auswinterung, zu steigern. An Stickstoff ist der Wintergerste bereits ⅓ der vorgesehenen Gabe im Herbst entweder in Form von Kalkstickstoff 14 Tage vor der Saat oder als schwefelsaures Ammoniak zur oder nach der Saat zu verabfolgen.

Die Vorteile des Raps- und Wintergerstenbaues sind so vielseitig, daß es sich für jeden Betrieb wirklich zu prüfen lohnt, ob und wieweit er diese Früchte in seinen Anbauplan aufnehmen kann.

Gärfutter richtig verfüttern

Einwandfreies Gärfutter zeigt eine olivgrüne bis braune Farbe und einen angenehm säuerlichen Geruch. Den Geschmack von Milch und Butter beeinflußt gutes Gärfutter nicht im unangenehmen Sinne, im Gegenteil verleiht es ähnlich wie Weidefutter der Milch wie der Butter eine schöne gelbe Farbe, ebenso auch den Dottern der Wintereier, weil die Vitamine bezw. Karotine im Gärfutter erhalten geblieben sind. Ganz besonders hoher Futterwert kommt dem Gärfutter aber deshalb zu, weil in ihm das Eiweiß der Ausgangspflanzen vollständig erhalten bleibt und weil gutes Gärfutter stets einen höheren Stärkewert aufweist als Heu; der Grund liegt darin, daß bei der Heuwertung starke Verluste durch Abbröckeln der hochverdaulichen feinen Blättchen eintreten.

Von größter Wichtigkeit für jeden Fütterungserfolg ist die richtige Verabreichung guten, kaltvergorenen Saftfutters. Es kann in erster Linie an Wiederkäuer verfüttert werden, dann an Schweine (Sauerkartoffeln!) und an Pferde. Besonders günstige Ergebnisse zeitigt die Verabreichung von Gärfutter an Geflügel im Winter. Es fördert, unter gleichzeitiger weitestgehender Verwendung von frischer süßer hofeigener Magermilch, ungemein die Legetätigkeit wie das Allgemeinbefinden der Tiere.

1. Im allgemeinen gebe man nur die Hälfte des Trockenfutters in der Tagesration in Form von Gärfutter.
2. Man füttere Tieren, die Gärfutter bekommen, Schlämmkreide bei. (An Kühe 50 bis 100 Gramm je Tag und Kuh.)
3. Außer eiweißreichem, vitaminreichem Gärfutter füttere man reichlich gutes Heu. (Durch Reutern gewonnen!)
4. Man kann je Tier und Tag ungefähr folgende Mengen Gärfutter verfüttern:

An Milchkühe	zwischen	15—40	kg
„ Jungvieh	„	10—25	kg
„ Pferde	„	5—20	kg
„ Schafe	„	2— 4	kg
„ Schweine	„	1— 7	kg
„ Geflügel	gegen	50	g

Es ist durch Einschaltung von Gärfutter in die Futtergabe durchaus möglich, die Verwendung von ausländischen Oelkuchen vollständig überflüssig zu machen und trotzdem hohe Milchleistungen zu erzielen. Auch wird man für Milchleistungen zwischen 15 bis 20 Liter im allgemeinen durch Beifütterung wirtschaftseigenen Körnerfutters (Kraftfuttergemisch aus Bohnen, Wicken, Weizenkleie oder Süßlupinen und Weizenkleie) zum Gärfutter auskommen.

Geflügeltuberkulose und ihre Bekämpfung

Die Tuberkulose des Geflügels, die von Laien mit Rücksicht auf die in der Leber auftretenden krankhaften Veränderungen ganz allgemein als „Leberkrankheit" bezeichnet wird, ist eine ansteckende, durch den Geflügeltuberkelbazillus hervorgerufene Krankheit von schleichendem Verlauf. Am häufigsten wird sie bei Hühnern, seltener bei Tauben und sehr selten bei Wassergeflügel beobachtet. Durch Infektion mit dem Geflügeltuberkelbazillus kann aber nicht nur Geflügel erkranken, sondern unter besonderen Bedingungen trifft man auch Erkrankungen bei Menschen, Rindern und Schweinen an. Die Hühner erkranken in der Regel erst in einem Alter von über einem Jahr. Bei der Zerlegung verendeter Hühner findet man stecknadel- bis erbsen-, ja sogar bis walnußgroße, graugelbliche Knötchen an den verschiedensten Organen, besonders aber in der Leber, in der Milz und am Darm. Die einwandfreie Feststellung kann nur in einem Tiergesundheitsamt erfolgen durch die Zerlegung verendeter Tiere, da die Tuberkulose in einzelnen Fällen große Aehnlichkeit mit einer anderen Geflügelkrankheit, der Leukose, zeigt.

In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle findet die Ansteckung durch Bakterienausscheider statt, indem verborgen kranke Tiere mit dem Kot die Bakterien ausscheiden, die Ausläufe und das Futter verunreinigen und von hier aus die Infektion der anderen Tiere bewirken. Zu Beginn der Krankheit fehlen in der Regel besondere Krankheitserscheinungen. Später macht sich ein Rückgang im Ernährungszustand bemerkbar trotz anfänglich guter Futteraufnahme. Der Brustbeinkamm tritt deutlich hervor infolge Schwundes der Brustmuskulatur. Die Tiere lassen weiter in ihrer Legetätigkeit nach, sind weniger munter, bekommen ein struppiges und glanzloses Gefieder und Durchfall; zuweilen wird auch einseitiges Lahmgehen und in vereinzelten Fällen werden Lähmungserscheinungen beobachtet. Der Tod tritt erst nach längerer Zeit infolge Entkräftung und durch innere Verblutung infolge Zerreißung der krankhaft veränderten Leber ein. Sämtliche eben angeführten Krankheitserscheinungen werden jedoch nicht regelmäßig beobachtet.

Eine Heilung der Tuberkulose des Geflügels durch Medikamente ist bisher nicht möglich, so daß die Bekämpfung der Krankheit nur vorbeugender Natur sein kann. Zur Verhütung der Einschleppung ist größte Vorsicht beim Ankauf von neuem Geflügel zu beachten. Es empfiehlt sich jedenfalls, die Tiere erst gesondert zu halten und eine Tuberkulin-Kehllappenprobe bei den Tieren durchführen zu lassen. Bruteier und Küken sollen nur aus gesunden Beständen angekauft werden. Auf Sauberkeit, gute Belichtung und Belüftung der Ställe ist besonders zu achten, und das Junggeflügel ist nach Möglichkeit von den älteren Hühnern getrennt zu halten und aufzuziehen. Bei der Verfütterung ist besonders darauf zu achten, daß tuberkulös infiziertes Material, wie Schlachthausabfälle, zermahlene Fleischknochen, Zentrifugenschlamm, nicht zur Verabreichung kommt. Fremdes Geflügel ist fernzuhalten und gemeinsamer Weidegang mit fremdem Geflügel ist zu vermeiden. Stall und Stallgerätschaften sind regelmäßig gründlich zu reinigen und zu desinfizieren. Zu bemerken ist hierbei, daß nicht alle im Handel befindlichen Desinfektionsmittel eine abtötende Wirkung auf die Tuberkelbazillen in verhältnismäßig kurzer Zeit ausüben, so daß zur Verhütung und Bekämpfung der Tuberkulose besondere Spezialdesinfektionsmittel Verwendung finden müssen.

Ferienfahrten aufs Land

Nun nahen für jeden schaffenden Menschen wieder die Ferien heran mit der Erholung in Licht, Luft und Sonne. Wer braucht nicht eine Entspannung der Nerven, ein Sichgehenlassen des ganzen Körpers? Der eine fährt ins Bad, der andere macht eine Schiffsreise usw. So erholt sich eben jeder auf seine Art. Es gibt nun aber auch viele junge Menschen, deren Wünschen eine Badereise nicht entspricht. Sie machen lieber mit einem kleinen Boot eine Fahrt in ihren heimatlichen Gewässern oder wandern in den Bergen, um so ihrem Körper den notwendigen Ausgleich für die Tätigkeit, sei es im Büro oder in der Fabrik, zu schaffen. Die Nächte verbringen sie in Zelten, mittags kochen sie ab und bereiten sich ihre Mahlzeiten selbst. Nun wird wohl so mancher sagen, das ist doch keine dem Körper dienliche Verpflegung! Ja, lieber Zweifler, warum denn nicht?

Gebäck und Kartoffeln, auch Fleisch und Belag ist schnell besorgt, denn man bekommt überall in den kleinen Orten Lebensmittel zu kaufen. Ja, aber, wie ist es mit Gemüse und Obst? Das ist doch gerade die Hauptsache! Auch diese Frage ist gelöst, denn Dank der vorsorglichen Arbeit der Konservenindustrie erhalten unsere jungen Wanderer und Wassersportler bei dem Kaufmann, selbst im kleinsten Dorf, Obst und Gemüse aller Art in blitzblanken Dosen. In diesen Dosen ist aufgespeicherter Sonnenschein, gerade hier sind die Vitamine, nämlich in unseren deutschen Obst- und Gemüsekonserven. Sorgfältig und peinlich sauber wird das Gemüse und Obst vorbereitet und vorschriftsmäßig keimfrei gemacht. Die Vitamine bleiben erhalten, so daß die Konserven durchaus nahrhaft sind. Wir können heute getrost jedes Büchsengemüse, das die Konservenindustrie bietet, für unsere Mahlzeiten verwenden, ohne befürchten zu müssen, nicht gesund zu leben. Das gleiche gilt auch von unseren Obstkonserven. Nun, lieber Zweifler, wirst du auch verstehen können, warum unsere Sportler wochenlang unterwegs sein können, ohne Mutters Gemüsetopf entbehren

Hegemann, Berlin

zu müssen. Nein, sie können ein ungebundenes Leben führen. Heute essen sie hier und morgen dort. Morgens wird gemeinsam die Speisekarte entworfen und mittags ist das Gewünschte ohne zeitraubende Arbeit auf dem Tisch. Jeder Wanderer weiß, daß er sich heute im nächsten Dörflein eine Büchse Konserven kaufen kann. Ohne viele Mühe bereitet er sich damit ein leckeres und nahrhaftes Mahl. Die geöffnete Büchse wird nur zehn Minuten in heißes Wasser gestellt und schon ist der Inhalt tafelfertig. Er braucht nicht ins Restaurant zu gehen, sondern kann da essen, wo er sich gerade befindet und wo es ihm gefällt. Auch auf den Nachtisch braucht er nicht zu verzichten, er braucht nur zu wählen, ob er Apfelmus, Pflaumen, Kirschen, Erdbeeren oder Stachelbeeren essen will. Die Auswahl ist recht beträchtlich. An Gemüse bringt die deutsche Obst- und Gemüsekonservenindustrie Spargel, Karotten, Erbsen, Leipziger Allerlei, Spinat, Steinpilze, Pfefferlinge, Grüne Bohnen, Wachsbohnen, Rote Rüben, Sellerie usw. in den Handel und für jeden Geschmack ist gesorgt. Der Ferienfahrer braucht heute nicht mehr seinen Proviant im Rucksack mitzuschleppen und überdies ein Verderben seiner Wegzehrung zu befürchten.

Ein jeder, der das Wochenende im Freien verbringt, sollte einmal den Versuch machen und sich mit Konserven verpflegen. Er wird es dann immer wieder tun. Denn es gibt nichts besseres für Bootsfahrt und Wandern, als die gesunde und kräftige Kost der deutschen Obst- und Gemüsekonserven.

Eine ganze Stadt spielt Theater

Im Mittelpunkt der kurmärkische Eulenspiegel.

In der Woche vom 21. bis 28. August werden in Trebbin (Mark) Festspiele veranstaltet, an denen die ganze Stadt — viertausend Menschen — beteiligt ist. Dem Spielleiter Heymann Mathwich, der um die Gestalt des Hans Clauert das „Kurmärkische Narrenspiel“ geschrieben hat, geht es um das lebendige Nacherleben der Trebbiner Geschichte, in dem sich die Stadtgemeinschaft festlich vereinen soll. Die Probe, der wir beiwohnten, fand im Freien statt, um die Darsteller, insgesamt etwa zweihundert Männer und Frauen, zeitig an das Sprechen draußen zu gewöhnen. Jeden Anflug zur Unnatur wies der Regisseur geschickt zurück; er mahnte die Spieler gelegentlich ans alltägliche Leben. „Im Beruf schwingen Sie den Hammer richtig, warum dann hier falsch?“ Im übrigen wurden die Rollen so besetzt, daß sie ohne allzuviel Verwandlungskunst zu spielen sind. Nichts ist in Trebbin so verpönt wie das Verstellen. Die kleine Stadt wußte aus Fehlern, die oft im Laienspiel gemacht wurden, die rechte Lehre zu ziehen. Da die eigentliche Bühne mitten im Verkehr gelegen ist und einen Ausschnitt der gut befahrenen Straße nach Luckenwalde darstellt, wird man sie erst zur Generalprobe beziehen können. Mit wenigen Kulissenzusätzen will man die Rückwand des Szenariums, eine Apotheke, in das Schloß des kurfürstlichen Hauptmanns Eustachius von Schlieben zu Trebbin und Zossen verwandeln. Den Bewohner des zu erwartenden Palastes trafen wir auf eine seltsame Weise. Bei einem Nachmittagsbummel durch die Spaliere fein hergerichteter Schaufenster, in denen hie und da bunte Skizzen des Spieles aufmerken lassen, sahen wir einen Bierkutscher immer, wenn sein Wagen hielt und der Mitfahrer zum Abladen heruntergesprungen war, ein Buch aus der Tasche ziehen. Selbstverständlich memorierte er seine Rolle. „Ganz Trebbin würde ihn nur noch als den ‚Herrn Hauptmann‘ begrüßen“, erzählte er, „wie man überhaupt die Familiennamen mit denen der Rollen zu ersetzen pflege. Ob wir schon beim Clauert und seinem Weibe, der bösen Grieta, gewesen wären“, war eine der Fragen des Kutschers.

Von einem Manne, der in beiden Händen Obstkörbe hielt und wohl gerade sein Feld bestellt hatte, hieß es, ihm sei die Darstellung des Eulenspiegels angetragen worden. Wir folgtem diesem Bürger und saßen bald in einem Heim, dessen Möbel sich der Hausherr in seinen freien Stunden selbst gezimmert hat. Die Gabe des Tischlerns kommt ihm auch ein wenig für die Schauspieltage seines Lebens zugute, denn der Stock, mit dem er sein Weib schlecht und recht in Schach zu halten hat, wurde kunstvoll zurechtgeschnitten und mit einer schönen Schnitzerei geziert.

„Ich wollte die Rolle zuerst gar nicht annehmen“, bekannte uns dieser Laienspieler, „auf meine alten Tage — ich bin im Vierundfünfzigsten — war es mir zuviel Text. Aber dann kam unser Rektor, und der meinte, ich müsse die ganze Partie auf mehreren Zetteln abschreiben und diese Papiere immer in der Tasche mit mir herumtragen. Das ganze Stück hing schließlich an mir. Auf allen Gängen zog ich die Fetzen hervor, las, paukte und auf einmal haftete alles im Gedächtnis . . . Fürs Theater schwärmte ich schon immer; als Schriftsetzerlehrling schickte mich mein Chef ins Stadttheater — ich stamme aus Blankenburg im Harz —, um die Annoncengebühren zu kassieren; später statierte ich häufig, einmal sogar in einem Adalbert-Matkowski-Gastspiel. Damals ahnte ich nicht, selbst einmal im Mittelpunkt einer Aufführung zu stehen. Als Korrektor der bekannten Druckerei de Gruyter, die mit ihren sprachwissenschaftlichen Werken dem Rufe Trebbins sehr genützt hat, liebe ich das Wort an sich, und eben aus dieser Liebe, schreiben Sie das mal auf, will ich Theater spielen . . .“

Man muß nicht auf den Proben sein, um Festspielluft zu atmen. In einem großen Saal mit weißen, getünchten Wänden umgaben uns bunte Röcke, und das Surren von zehn, zwölf Nähmaschinen ließ den Besucher sein eigenes Wort kaum noch verstehen. Hier, in einer Etage des Bürgermeisteramtes, durch dessen Initiative die Festspiele entstanden, werden die Kostüme hergestellt. In vollen, übervollen Körben schleppen die Bewohner ihre Beiträge zum Garderobenfundus her; was heute noch Großmutters Kapotthütchen aus den Bismarckjahren ist, mag morgen schon in einer Fürstin Kopfputz, wie er im 16. Jahrhundert getragen wurde, verwandelt sein; und Stiefel, in denen der Knecht die Ställe säuberte, werden bald Landsknechtsfüße in sich bergen . . . Die Schneiderinnen wahren die Ehrfurcht vor der Historie. Das Werk, an das sie sich anlehnen — „Die Trachten der Völker“ — ist jedem Theaterkundigen vertraut; auf seinen Buntdrucken finden sie alle Roben der Clauert-Zeit.

Die Arbeit nimmt ihren Fortgang. Bis in die tiefe Nacht hinein vernimmt man das Surren der Nähmaschinen, und aus so mancher Trebbiner Ackerbürgerwohnung dringen memorierte Verse. Die Ereignisse rücken näher und näher. Eine ganze Stadt spielt Theater — nicht um es Schauspielern gleichzutun, sondern um längst verklungene Geschichte wieder aufleben zu lassen. Trebbin, die Stadt der eleganten, kühnen Segelflüge, die an den Nachmittagen der Festwoche selbstverständlich auch gezeigt werden, wird zu beweisen haben, ob seine kulturellen Leistungen mit den sportlichen verglichen werden können.

Kurt Künkler.

Preußens Zuchtmeister

Zum 250. Geburtstag des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I.

In einer Zeit, in der man an den Höfen Europas einen reichen Luxus entfaltete, in der das Vorbild Ludwigs XIV. noch tief nachwirkte, und so mancher Herrscher glaubte, daß es zum guten Ton gehöre, eine Maitresse zu besitzen, bestieg Preußens Thron Friedrich Wilhelm I. als Nachfolger des ersten preußischen Königs Friedrich I., dessen Ehrgeiz es wohl gewesen war, sich die Königskrone aufzusetzen, der aber um dieses einen Zieles willen die Kräfte des preußischen Staates in unfruchtbare Unternehmungen verwickelte und mit seiner kostspieligen Hofhaltung dem Wohlstande Preußens tiefe Wunden geschlagen hat. Dieses erste Königtum war äußerlich, die wahre königliche Macht und Kraft mußte ihm erst noch gegeben werden. So war es für Preußen Schicksal, eine wahre Fügung des Himmels, daß jener schlichte Friedrich Wilhelm I., der am 15. August 1688 geboren wurde, den Thron bestieg. Nur noch einmal schonte er nicht die Kassen des Staates, weil er pietätvoll den ersten Preußenkönig so begraben ließ, wie er gelebt hatte. Dann aber machte er in seinen ersten Regierungshandlungen reinen Tisch, jagte alle überflüssigen Hofschranzen davon. Er selbst, eine gesunde, schlichte Soldatennatur von einem festen Gottesglauben, allen äußeren Schein verachtend, den Sinn aufs Praktische gerichtet, bürgerlich einfach und fast geizig in seiner Sparsamkeit, gab von dem Tage seiner Thronbesteigung an allen ein Beispiel, wie der preußische Mensch zu leben habe.

Wir verkennen es nicht, daß er dabei oft zu weit ging, daß er die Wissenschaften und Künste vielleicht zuwenig achtete. Aber er wurde zum Erzieher der Preußen, ja er schuf überhaupt erst jenen preußischen Geist, der uns heute zu einem Inbegriff geworden ist, den man bewundert, vielleicht auch fürchtet, aber niemals verachten kann.

Dieser Preußenkönig besaß einen außerordentlichen Fleiß, den er vor allen Dingen daran setzte, die Finanzen des überschuldeten Staates zu sanieren und ein Heer zu schaffen, das die Stellung Preußens inmitten Europas sichern konnte. Erzieher war er aber auch des preußischen Volkes, indem er das Volksschulwesen reorganisierte, die Wichtigkeit eines regelmäßigen Schulbesuchs erkannte und so auch den allgemeinen Bildungsstand, was die einfachsten Wissensgrundlagen anbelangt, in entscheidender Weise förderte. Mit der Begründung des Potsdamer Waisenhauses schuf er eine Musteranstalt, die sogleich Beweis für die soziale Gesinnung des Königs ist, der sich auch mit der Schaffung eines Findelhauses in Berlin, mit dem Ausbau des Invalidenhauses und der Gründung der Charité als ein sorgender Vater seines Volkes erwies. Sein absolutes Herrschertum beruhte nicht in einer tyrannischen Durchsetzung persönlich-egoistischer Ziele, sondern er übte die Herrschaft aus wie ein guter Vater und Verwalter, der nichts von seinen Untertanen forderte, was er selbst zu leisten nicht willens war; denn in allen Dingen ging er als Beispiel voran. Und wenn er in seiner kurzen, ja manchmal auch groben Art forderte: „Gehorchen und nicht räsonnieren!“, so lag in dieser Forderung die unbedingte Ablehnung aller Kritikaster und Schwätzer, die zumeist nur reden, aber nichts leisten wollten. Es läßt sich in kurzen Worten das schöpferische Lebenswerk dieses Mannes überhaupt nicht zusammenfassen. Er ist im wahrsten Sinne der Begründer des preußischen Beamtentums, er war auch der Schöpfer der preußischen Staatsverwaltung, er kümmerte sich in eingehendster Weise um die Verwaltung der Domänen und Forsten, die sich im argen befunden hatten, er war auch darum besorgt, den Ertrag des Landes in jeder Weise zu steigern und Neuland zu gewinnen, Sumpf und Heide wandelte er in wertvolles Ackerland, sorgt für allerlei Verbesserungen auf dem Gebiete der Viehzucht, förderte die Gewerbetreibenden und die Fabrikation, half den Handwerkern, war Bauherr und Kolonist.

Wenn wir diese weitgehende Fürsorge auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet voranstellen, so wollen wir damit betonen, daß er nicht nur der Soldatenkönig geworden ist. Der Laie sieht in Friedrich Wilhelm I. immer nur zuerst den Freund der langen Kerle. Es läßt sich nicht hinwegleugnen, daß seine leidenschaftliche Lust am Soldatenspiel und seine Freude an den langen Kerlen ihn zu manchen Ausgaben veranlaßte, die der sparsame König auf keinem anderen Gebiete in so verschwenderischer Weise gemacht haben würde. Aber dieses Soldatenspiel war für ihn bitterster Ernst. Es ging ihm nicht nur um die langen Kerle, es ging ihm um die ganze Armee, um ihre militärische Zucht und um die Schaffung eines ausgesuchten Offizierkorps, dem er selbst als erster Kamerad vorstand. Indem dieser Preußenkönig die Uniform zum ständigen Kleid des Königs machte, erhob er erst den Offiziersstand zum ersten des Staates empor, stellte er die soldatischen Tugenden allen anderen voran.

Dieser König ist auch zum Erzieher seines Sohnes Fritz geworden. Man mag das Verhältnis des späteren großen Friedrichs zu seinem Vater anschauen, wie man will, man mag die Härte des Königs manchmal verurteilen, aber die Geschichte um die Fahnenflucht Friedrichs und um den Tod Kattes atmet antike Größe und Tragik. Wer weiß, ob ohne jene harten Jugenderlebnisse Friedrich der Große der Große geworden wäre. Friedrich Wilhelm I. hat diesem großen Nachfolger alles mitgegeben, was ein Vater seinem Sohne geben kann. Und Friedrich der Große hat später selbst seinen Vater wahrhaft würdigen gelernt, indem er von ihm sagte: „Wenn es wahr ist, daß wir den Schatten der Eiche, der uns umfängt, der Kraft der Eichel verdanken, die den Baum sprossen ließ, so wird die ganze Welt dadurch übereinstimmen, daß in dem arbeitsreichen Leben dieses Fürsten und in der Weisheit seines Wirkens die Urquellen des glücklichen Gedeihens zu erkennen sind, dessen sich das königliche Haus nach seinem Tode erfreut hat.“

Aus einem verschuldeten Lande machte Friedrich Wilhelm I. ein reiches Land. Und als Friedrich II. das Erbe seines Vaters antrat, fand er in einer starken Armee, in einer geordneten Wirtschaft und in einem für damalige Zeiten sehr ansehnlichen Staatsschatz das Instrument vor, auf dem sein Genie spielen konnte, um die Geschicke Europas neu zu gestalten, um aus dem Königtum des Scheines, das Friedrich I. gegründet hatte, das Friedrich Wilhelm I. aber zu einem Königtum der Macht werden ließ, um, wie gesagt, dieses Königreich Preußen in siegreichen Kriegen zur Großmacht emporzuführen.

G. Beßler.

Die Weisheit der zehn Finger

Interessante Geschichten von Maßen und Gewichten.

Einheitliche Münzen, Maße und Gewichte kennen wir in Deutschland erst seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Die Einigung des Reiches im Jahre 1871 brachte neben anderen auch die Erfüllung dieses Wunsches, der in der industriellen Entwicklung und dem Aufschwung des Handels nur zu begründet war. Die alten Babylonier und auch die Aegypter haben ein einheitliches Maßsystem schon 3000 Jahre vor Christi Geburt besessen. Technik und Wirtschaft waren bei ihnen hoch entwickelt und erforderten genaue Maße und Gewichte. Vor allem aber wurden die Maßgeräte zur Einteilung des Bodens benötigt.

In Mesopotamien hing die ganze Einrichtung der ausgedehnten Kanalanlagen von einer sorgfältigen Vermessung ab. Schon die kleinsten Fehler konnten dabei ein Aussetzen der Bewässerung und damit Hungersnot im ganzen Lande zur Folge haben. Wir wissen ja, was aus dem einst fruchtbaren und volkreichen Zweistromland geworden ist, nachdem die Bewässerungskanäle und die Schöpfanlagen nicht mehr in Betrieb gehalten wurden. In Aegypten zwang der Nil zu immer korrekterer Ausbildung der Meßinstrumente. Die jährliche Ueberschwemmung trug zwar fruchtbaren Boden über die Felder, aber sie riß auch ganze Uferstrecken mit sich fort und nach jeder Ueberschwemmung war der Lauf des Stromes verändert. Um nun dem Grundbesitzer sein Recht werden zu lassen, vor allem aber, um ihn zu einer entsprechenden Steuer heranziehen zu können, mußte der Boden daher alljährlich neu vermessen werden.

In diesen alten Kulturstaaten hatten die Priester die Obhut über die Gewichte, wie die Priester den Stand der Sterne berechneten. Die „Königlichen Eichungsämter“ befanden sich in den Tempeln, wo die Normalmaßstäbe aufbewahrt wurden, so wie heute „Das Meter“ unter besonderen physikalisch genau errechneten Luft-, Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnissen in Paris liegt.

In Babylonien nahm man als kleinste Längeneinheit die Fingerbreite. Aehnlich wurde das kleinste Gewicht, die „Mine“, an den Dingen des täglichen Lebens abgelesen. Die „Mine“ war ursprünglich der Stein der Datteln, also eines der wichtigsten Lebensmittel Mesopotamiens. Der politische Einfluß Babylons trug diese Maße bis in die Mittelmeerländer, wo sie von den Aegyptern und Phöniziern, später den Griechen und Römern übernommen wurden. Gerade die Mine finden wir auch bei den Griechen als gängiges Maß, ja als Münzeinheit. Diese Gewichte und Maße wanderten endlich mit der Verlagerung der politischen Macht bis nach Westeuropa.

Auch hier, in den meist noch ausgesprochen agrarischen Ländern, waren die alten üblichen Maße aus der täglichen Umgebung genommen worden. Vor allem wurde der Mensch selbst zum Maß aller Dinge. Wie im Zweistromland die Fingerbreite zum Messen genommen wurde, so galt der „Fuß“, der „Schritt“, die „Spanne“ der Hand oder auch der „Steinwurf“. Wo es nicht auf Genauigkeit ankommt, schreiten ja auch wir noch die Breite eines Zimmers ab oder benutzen die Länge unseres Armes zur Messung. Die „Elle“ ist auch uns noch geläufig. Die Natur hat es dabei so wunderbar eingerichtet, daß der Abstand von unserer einen Schulter bis zur Handwurzel des anderen Armes der Länge unseres heutigen Meters ziemlich genau entspricht. Die alten Germanen umfaßten, „umklafterten“ auch wohl einen Baum oder eine Säule. Für große Flächenmessungen des Bodens war neben dem Umschreiten oder Umreiten vor allem die Zeit maßgebend, die man zum Umpflügen benötigte. Daher stammen die Einheiten „Tagwerk“ oder „Morgen“, mit denen wir noch heute rechnen. Wir haben freilich diese Bezeichnungen in ein festes Verhältnis zum Meter gebracht.

Ganz besonders anschaulich ist eine Bauvorschrift, die im frühen Mittelalter für die Anlage einer „Königstraße“ gegeben wurde. Diese „Verkehrsstraße erster Ordnung“, wie wir heute sagen würden, sollte ein Ritter in voller Rüstung zu Pferde passieren können, auch wenn er seine Lanze quer vor sich auf den Rücken des Pferdes gelegt habe. Eine solche Lanze war, wie durch Turnierregeln festgelegt, 16 Fuß lang. Allerdings hat schon Karl der Große nach einem einheitlichen und genauen Maßsystem für sein Frankreich gestrebt. Aber seine vielen Kriegszüge ließen die Werke des Friedens immer wieder zurücktreten.

Einheitliche Maße und Gewichte bildeten sich jedoch im späteren Mittelalter in verschiedenen Teilgebieten heraus, die im geschäftlichen Verkehr aufeinander angewiesen waren. Die Hansen z. B. kannten wenigstens Einigungen über die Maße, und die Münzen waren schon in ein festes Wertverhältnis gebracht. Zwischen solchen größeren Bezirken blieben jedoch erhebliche Unterschiede bestehen. Man wog zwar sowohl in Wien wie in Hannover nach Pfunden, und selbst in England setzte sich das „Pfund der Osterlinge“ durch, aus dem dann die Münzeinheit des „Pfund Sterling“ wurde. Aber das Pfund in Wien wog 560, in Hannover dagegen nur 490 Gramm. Die deutsche Kleinstaaterei und das Bedürfnis eines jeden Duodezfürsten, in seinem Herrschaftsbereich ein eigenes Maß- und vor allem Münzsystem zu haben — auf den Münzen konnte man sich so schön im Bilde verewigen lassen —, hemmte jede Einigkeit bis weit in die Neuzeit hinein.

Der internationale Handel aber und die industrielle Verknüpfung selbst der fernsten Länder erzwang schließlich doch eine Uebereinkunft. Konnte sie auch nicht im Geldwesen erreicht werden, so doch in den Maßen und Gewichten, und die Rechnungen wurden aufeinander abgestimmt. Die Französische Revolution, die auf so vielen anderen Gebieten das Gesicht Europas umgestaltet hat, brachte auch die Entwicklung des heute geltenden Maßes. Die napoleonischen Kriege und die Herrschaft des Korsen über halb Europa hat sehr viel zur schnellen Verbreitung dieses Dezimalsystems beigetragen.

Wenn wir aber genau überlegen, so ist auch dieses System letzten Endes nichts anderes als in ausgeprägter Form die uralte Rechnung mit den zehn Fingern unserer Hand, mit den Dingen aus unserer allernächsten Umgebung. Schon die alten Babylonier hatten aber, wohl auf Grund ihrer astronomischen Beobachtungen, das weit vollkommenere Duodezimalsystem. Die Zahl 12, die ja durch 2, 3, 4 und 6 teilbar ist, liegt nach ihrem Vorgang noch heute unserer gesamten Zeiteinteilung der Uhr wie des Jahres zu Grunde.

Kleine Geschichten von großen Männern

Der Leierkastenmann.

Menzel war eines Tages mit einem bekannten Berliner Kunsthändler zusammen. Während der Unterhaltung kamen durch das Fenster die schaurigen Töne eines Leierkastens. Der Händler sprang auf, stürzte zum Fenster, warf eine Mark hinaus und rief: „Die Mark für Sie — aber nur, wenn Sie sofort aufhören!“ — Der Leierkastenmann verschwindet a tempo. „Nun, habe ich das nicht gut gemacht?“ — „Nein“, knurrt Menzel, „sehr dumm sogar. Denn jetzt wird der Mann erstens alle Tage kommen und zweitens seinen sämtlichen Kollegen Bescheid sagen.“

„Schauen's, daß Sie die Rosen herausfinden!“

Strauß wurde von den Frauen seiner Zeit arg verwöhnt. Der Komponist der „Fledermaus“ und des „Zigeunerbarons“ hieß nicht umsonst der „fesche Schani“. So war es kein Wunder, daß mancher gestrenge Ehemann und mancher Verlobte eifersüchtig diese frauliche Verehrung des Meisters verfolgte und den Strauß wohl insgeheim zum Teufel verwünschte. Eines Tages erhielt der Meister von einem Offizier eine Duellforderung, weil die Gattin des Marsjüngers dem Künstler im Anschluß an eine Aufführung Rosen geschickt hatte. Nun, Strauß nahm die Angelegenheit mit einigem Humor zur Kenntnis. Er bat den jungen Heißsporn zu einer Aussprache in seine Wohnung und zeigte ihm Hunderte von Kränzen und Blumenspenden, die sein Heim fast in ein Treibhaus verwandelt hatten. „Da schauen's, daß Sie die Rosen der gnädigen Frau herausfinden. Ich geb' sie Ihnen gern zurück!“ meinte er gutmütig zu seinem Besucher. Doch war es unmöglich, aus dieser Fülle die richtigen herauszufinden. Der Offizier lächelte verbindlich, drückte dem also gefeierten Meister bewundernd die Hand, und die Angelegenheit löste sich in eitel Wohlgefallen auf.

Geheimnisse um Dr. Hessdorf

ROMAN VON EVA WENDORFF

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

26. Fortsetzung.

Isa biß die Zähne zusammen und sah starr geradeaus, auf das helle Band der Straße, das sich immer rascher unter ihr abrollte. Da hatte sie nun jahrelang gearbeitet, hatte Erfolg gehabt, und jetzt mußte sie alles im Stich lassen! Freilich, ihr Geld, ihr mühevoll verdientes Geld konnte sie mitnehmen. Aber noch war sie nicht jenseits der Grenze, noch war sie nicht in Sicherheit!

Ob sie sie heute schon suchen würden? Wahrscheinlich würde, auf Fabecks blödsinnige Aussage hin, heute noch in ihrem Häuschen Haussuchung vorgenommen werden. Dann würde man weiterforschen, und wenn sie das Material auch vernichtet hatte, so würde doch sicherlich noch verschiedenes andere ans Tageslicht kommen.

Isa hatte sich bisher über ihr Tun in den Jahren seit sie als selbständige Aerztin arbeitete, wenig Gewissensbisse gemacht. Sie glaubte heute, daß sie eigentlich durch Zufall auf diesen Weg gedrängt worden war. Gleich in der ersten Woche ihrer selbständigen Tätigkeit war ein älterer ausgemergelter Mann bei ihr erschienen und hatte sie angefleht, ihm doch gegen seine entsetzlichen Gallenkoliken etwas Morphium zu geben. Er hatte für das Rezept eine hohe Summe bezahlt. Später, da öfter ähnliche Menschen bei ihr erschienen waren, hatte sie gewußt, daß es sich um Morphiumsüchtige handelte, denen sie das Gift gar nicht verabreichen durfte. Aber die hohen Geldbeträge, die ihr immer wieder geboten wurden, hatten sie bewogen, gegen ihre ärztliche Pflicht zu handeln.

Dem Zauber des Geldes, das Macht und Wohlleben bedeutete, hatte sie nicht widerstehen können.

Geblendet durch den rasch wachsenden Besitz machte Isa sich über das Verbrecherische ihres Tuns keine Gedanken, wollte sich keine Gedanken machen. Daß es etwas Höheres gab als Geldverdienst, das wußte sie nicht und wollte es vor allem nicht wissen. Nur, daß ein Gesetz ständig über ihrem Tun stand und sie bedrohte, das störte sie, und sie traf alle Vorbereitungen, um es im Notfall jederzeit unwirksam für sich zu machen.

In Fabeck, den sie zufällig im Krankenhaus kennengelernt, hatte sie ein gefügiges, ihr blindlings ergebenes Werkzeug gefunden, dem trotz seiner Verkommenheit soviel Anstand geblieben war, daß er sein Wissen bisher noch niemals zu Erpressungen ihr gegenüber benutzt hatte. Aber in letzter Zeit zeigte er eine derartig kindische Furcht vor der Polizei, daß mit ihm nicht mehr auszukommen war. Vielleicht brachte er es jetzt gar fertig, sich freiwillig den Behörden zu stellen! Sie konnte und würde jedenfalls nichts mehr für ihn tun.

Ihre Gedanken irrten zu Guido Heßdorf. Er war der einzige Mensch gewesen, mit dem sie ohne gewinnsüchtige Absichten zu tun gehabt hatte, der einzige, den sie geliebt hatte. Aber er hatte ja ihre Liebe verworfen. Recht geschah es ihm, wenn er jetzt in die Gesetzesmaschine geriet, warum hatte er sich ihrer Führung nicht weiter anvertraut. Sie hatte ihn aufgeben müssen, aber — hier glitt ein leises triumphierendes Lächeln über ihr angespanntes starres Gesicht — indem sie ihn freigab, hatte sie ihm zugleich den Weg zu Elka Tomary verbaut. Sie kannte Heßdorf: er war viel zu gewissenhaft, um die Tochter des Mannes, der durch seine Hand gestorben war, zu seiner Frau zu machen. So hatte er beide Frauen, die ihm in seinem Leben nahe gestanden, zu gleicher Zeit verloren!

Schon war Isa auf Schleswiger Gebiet angelangt, bald würde sie in Hamburg sein. Dort würde sie tanken, dann weiter durch Hamburg immer nach Westen. Es fuhr sich wundervoll an diesem klaren windstillen Tage, rechts und links die abgeernteten Felder, goldbraune Wälder, Hecken und Zäune, die gepflegte Gehöfte umschlossen. Wenn es nur nicht so früh dunkel geworden wäre!

Die Grenze vor Nacht zu erreichen, war ausgeschlossen. So würde sie eben im Dunkeln weiterfahren; auf deutschem Boden würde sie nicht mehr übernachten. Und Isa Gerbrandt gab Gas und ließ ihren Motor laufen, soviel er hergeben wollte.

SIEBZEHNTES KAPITEL

Heino Thurandt war während der Mittagspause mit seinem Vetter zusammengeblieben; rasch entschloß er sich, heute einmal etwas mehr für sein Mittagessen auszugeben als gewöhnlich und den Anwalt in den „Adler" zu begleiten. Die beiden suchten sich eine behagliche Ecke aus; Reiser bestellte und lud den jungen Vetter zu einer Flasche Wein ein.

„Zu feiern haben wir zwar nichts und werden auch nichts zu feiern bekommen!" erklärte er. „Heßdorf fällt rein, es ist nichts zu machen. So wollen wir wenigstens zum Trost ein Gläschen trinken!" Und er hob den gekühlten 34er Riesling.

Heino wollte es nicht in den Kopf, daß wirklich alle Bemühungen umsonst gewesen sein sollten. „Aber Klaus, wenn Heßdorf in Notwehr gehandelt hat, muß er doch freigesprochen werden! Ich verstehe das nicht!"

Der Anwalt probierte den Wein, sein finsteres Gesicht erhellte sich für eine Sekunde. Dann stellte er sein Glas zurück und sah den Vetter mitleidig an. „Das klingt alles schön und gut, Heino, natürlich wird er freigesprochen, wenn Notwehr vorliegt! Aber wie willst du das beweisen, daß es wirklich Notwehr war? Ja, wenn man ein paar oder wenigstens einen Zeugen beibringen könnte, die bekunden würden, daß der Professor häufig Drohungen gegen Heßdorf ausgesprochen hätte, dann wäre es schon etwas anderes! Aber das hat noch niemand gesagt, wird auch niemand mehr aussagen! Also nichts zu machen!" Er zerschnitt seinen Rinderbraten, roßte das gemischte Gemüse. „Natürlich aus der Büchse! Aber wenigstens anständig zubereitet. Na, prost, Heino, tröste dich, es wird dir noch mehr im Leben schief gehen, verlaß dich drauf!"

„Das ist auch ein Trost!" murmelte Heino niedergeschlagen. Aber er trank und fühlte sogleich, daß die Bedrücktheit ein wenig nachließ. „Aber es kommen ja noch zwei Zeugen, Klaus, bevor die Beweisaufnahme geschlossen wird! Vielleicht können Sie noch etwas Wichtiges zur Entlastung vorbringen!"

Reiser kaute eifrig; zwischendurch hatte er die Gläser neu gefüllt. „Was werden die beiden schon Neues wissen! Da ist dieser Grothus, Heßdorfs ehemaliger Patient, den du aufgefischt hast. Er wird weiter nichts wissen, als daß Heßdorf damals ..."

„Da kommt er ja!" rief Heino plötzlich verblüfft.

„Lupus in fabula!" fügte Reiser hinzu.

Ein großer breitschultriger Mann mit sonnenrotem Gesicht, in saloppem Sportanzug war eingetreten. Suchend blickten seine kurzsichtigen stahlblauen Augen im Raume umher, während er das grüne Hütchen in der Hand hielt.

„Ich hole ihn an unseren Tisch", rief Heino impulsiv, und ehe Reiser es verhindern konnte, war er schon aufgesprungen.

„Herr Grothus, wollen Sie sich nicht zu uns setzen? Wir könnten vielleicht noch mancherlei besprechen?" fragte er höflich.

Mit breitem Schmunzeln schüttelte Grothus dem jungen Chemiker die Hand. „Das trifft sich ja famos, Thurandt, Sie suchte ich gerade!"

Heino machte die Herren miteinander bekannt; Grothus bestellte Spinat mit Ei, dazu eine Flasche Mineralwasser. „Ja, ja, unser Heßdorf", begann er bedächtig, in die entstehende Pause hinein, „wie wird's ihm gehen? Was meinen Sie, Herr Doktor Reiser?"

„Das läßt sich im Augenblick noch schwer sagen", meinte der Anwalt vorsichtig. „Kennen Sie Heßdorf eigentlich schon lange?"

„Na, es werden so acht Jahre sein, allerdings hab' ich ihn in den letzten Jahren wenig gesehen", erklärte Grothus. „Ich hab' mich 1931 im Westfälischen angekauft, da bin ich nicht mehr oft hergekommen, und unser Doktor reist ja nicht, der behauptet ja immer, er hat keine Zeit!"

„Sie waren damals bei ihm in Behandlung?" Ein Blick in das vor Gesundheit blühende Gesicht seines Gegenübers ließ Reiser diese Frage fast unsinnig erscheinen.

„Sie gucken mich so an, Herr Rechtsanwalt!" lachte der Gutsbesitzer. „Ja, heute seh' ich so aus, als wenn ich niemals krank gewesen wär'. Aber damals, da hätten Sie mich mal sehen sollen, solche eingefallenen Backen hatte ich, graublaß sah ich aus, ging vornüber gebückt wie ein alter Mann und war erst fünfunddreißig! Schweres Herzleiden, das wußte ich. Aber von den Doktors wollt' ich nichts wissen. Schließlich reden mir meine Freunde zu, ich soll es doch mal mit dem Neuen probieren, der sich da niedergelassen hat, tüchtiger junger Kerl, sagten sie. Na, ich ging also hin. Der Heßdorf guckt mich groß an, wie er mich untersucht hat, dann fragt er: Trinken Sie Alkohol? Rauchen Sie viel? — Natürlich, sag' ich ganz protzig. — Sind Sie verheiratet?, fragt er dann noch. Auch das, sage ich. Und da hätten Sie mal das Donnerwetter hören sollen, das der junge Mann, er war damals noch nicht dreißig, über mich losließ. Schämen sollt' ich mich, daß ich mich selbst so schlecht behandeln würde, gegen meine Frau und meine Kinder wär' ich wie ein Verbrecher und so weiter. Und ich, der sich nichts gefallen läßt, der immer gleich mit einer ordentlichen Abfuhr parat ist, ich sitze ganz still wie ein begossener Pudel und lass' mir alles gefallen. So hat mir der Mann imponiert. Und nun ging's los: Medikamente hat er kaum verordnet, aber die anderen Vorschriften: keinen Tropfen Alkohol, keine einzige Zigarre, nicht mal eine Zigarette, und kein Fleisch! Bloß Brot, Obst, Gemüse — das am besten roh, brr!"

„Na, haben Sie das befolgt?" fragte Reiser belustigt und ungläubig.

„Ich hab' es tatsächlich durchgeführt!" erklärte Grothus und trank bedächtig einen Schluck von seinem Mineralwasser. „Wahrhaftig, ich hab' blindlings alles getan, was dieser junge Kerl mir vorgeschrieben hat, wenn's mir zuerst auch mächtig sauer wurde. Und es hat geholfen. Heute bin ich gesund, schon lange kann ich wieder arbeiten, ich laufe meine sieben, acht Stunden auf den Feldern herum, und abends, zum Radio, riskier' ich ein Tänzchen mit meiner Aeltesten! Aber jeden Tag zum Frühstück: rohe Mohrrüben, wenn auch Wurst und Schinken daneben stehen!"

„Alle Achtung, Herr Grothus, daß Sie das durchgeführt haben!" Reiser füllte sein Glas neu, Heino hatte gedankt. „Ich zum Beispiel bin auch sehr für gutes Essen und Trinken, ich weiß nicht, ob ich das fertig brächte! Sie sind dann öfter mit Heßdorf zusammengekommen?"

„Na, ich kam ja jede Woche 'rein, zuerst zur Untersuchung und Behandlung. Dann, wie keine Behandlung mehr nötig war, hab' ich ihn so zum Spaß besucht und mich ein bißchen mit ihm unterhalten. Ein famoser Kerl, der Doktor, und gar kein Duckmäuser!"

„Sie haben dann später mal eine Besorgung für ihn übernommen, in München — nicht wahr?" fragte Reiser vorsichtig, innerlich voller Spannung, was dieser Mann, der ein sehr gesundes Urteil zu haben schien, wohl über Tomary berichten würde.

„Ja, das war solche Besorgung!" Grothus lachte dröhnend. „Dieser Professor, das war eine Type!"

„Wie kam es denn dazu, daß Sie ihn aufsuchten?" fragte Reiser rasch.

„Na, der Doktor und ich, wir waren schließlich ein bißchen befreundet. Ich kam auch so mal zu ihm, seine Mutter lebte damals noch, die hat ihm die Wirtschaft geführt, eine einfache Frau, aber tadellos sag' ich Ihnen, Manieren und Haushalt und Essen, da war nichts dran zu tippen! Na, einmal abends, wie ich komme, haben die beiden sich mächtig gestritten. Ich hab' gestaunt, denn das kam eigentlich nie vor; ganz blaß hat die alte Dame ausgesehen, und der Heßdorf hat einen roten Kopf gehabt. Ich bin mit einem dummen Spaß dazwischen gekommen, da haben sie gelacht, alle beide. Und nachher beim Essen, da sagt der Doktor: ‚Also gut, Mutter, ich mach's, wenn du willst! Ist zwar schade um das schöne Geld, aber meinetwegen! Nun fragt sich bloß, wer die dreitausend Mark für mich nach München bringt! Sie vielleicht, Grothus!' Und dazu lachte er. Ich sage, das könnte ich machen, ich wollte sowieso nächste Woche nach Bayern."

„Und da sind Sie tatsächlich gefahren und haben die dreitausend Mark mitgenommen?" warf Reiser ein. „Ein schönes Stück Geld! Haben Sie denn etwas Anständiges dafür bekommen?"

„Ach was!" polterte Grothus. „Ein lumpiges Blatt Papier hab' ich bekommen. Und das wollte der Professor nicht mal rausrücken, das schien ihm wichtiger als die Dreitausend in bar! Kellner, einen gemischten Salat! Und nochmal Mineralwasser!"

Heino Thurandt zündete sich eine Zigarette an; er hatte schon ein paarmal mit Grothus gesprochen, aber noch nie war der Gutsbesitzer so aus sich herausgegangen wie heute. „Wie war es nun in München bei Tomary? Haben Sie auch die Tochter gesehen?" Gar zu gern hätte er etwas über Elka aus jener Zeit gehört, neunzehn Jahre mußte sie gewesen sein; warum hatte er sie nicht schon damals gekannt?

„Nee, die war verreist, auf Studienfahrt nach Italien mit ihrer Malschule, glaub' ich. Soll ja ein schönes Mädel sein. Eine Hausdame hat er gehabt und einen alten Diener, auf dicken Teppichen ist alles 'rumgeschlichen, und um das Arbeitszimmer von dem Herrn Professor haben sie überhaupt einen großen Bogen gemacht. Na, ich lasse mir von sowas nicht imponieren, ich hab' schon meine Bergstiefel angehabt und hab' Krach gemacht, soweit das möglich war. Ich muß eine Weile warten, schließlich werde ich ins Allerheiligste geführt. Himmel, wie sah es da aus! Bücher lagen auf Tischen und Stühlen 'rum, die meisten aufgeschlagen, der Arbeitstisch ganz voll mit bekritzelten Zetteln. Und in all dem Wust hockt der hagere Kerl mit dem großen Glatzkopf und der Brille. ‚Sie wünschen?' fährt er mich an. Na, ich spreche noch ein bißchen lauter als er, mein Organ ist ja gut, und ich sage so ungefähr: ‚Ich wünsche nichts, Herr Professor, aber Herr Doktor Heßdorf wünscht, daß Sie ihm das bewußte Dokument aus dem Jahre 1920 wieder zurückgeben. Das Geld hab' ich mitgebracht.' Ich greife nach meiner Brieftasche und laß ihn die Scheine sehen.

‚Das Dokument aus dem Jahre 1920?' murmelte er. ‚Ja, ich weiß, er hat mir ja geschrieben, der Granatsplittermann! Warum will er das denn zurückhaben, es war doch alles abgemacht damals?"

„Er gab Ihnen dann das Dokument? Und was hat dringestanden?" warf Reiser ein.

„Na, ich sagte ja schon, er machte erst Schwierigkeiten. Aber dann haben ihn die dreitausend Mark doch gelockt. Jedenfalls hat er schließlich den Schreibtisch aufgeschlossen, hat noch ein Extrafach aufgemacht, endlich hat er einen Geldkasten mit Drehverschluß 'rausgeholt, und da kam denn das Blatt Papier zum Vorschein. Gezeigt hat er's mir nicht, er hat es gleich in ein Kuvert gesteckt und zugesiegelt."

„Wie wußten Sie dann aber, daß er Ihnen auch das richtige Papier gegeben hat?" fragte Heino Thurandt.

„Sehen Sie, Thurandt, so schlau war ich auch!" Grothus lachte dröhnend. „Ich sagte gleich, ob er mir denn für das gute Geld vielleicht ein leeres Stück Papier aufhängen wollte.

Da hat er ein furchtbar feierliches Gesicht gemacht und mich mit seinen großen Augen so angestarrt, daß es mir beinahe unheimlich geworden ist. ‚Ich gebe mein Ehrenwort, Herr Grothus. Das darf wohl genügen.' Dann blieb mir ja nichts anderes übrig, als die dreitausend Mark aufzuzählen. Es hat mir richtig leid drum getan, ich wußte ja, daß unser Doktor das Geld sauer genug verdient hatte."

„Haben Sie noch weiter über Heßdorf gesprochen?" fragte Reiser und sah den Gutsbesitzer durch den Rauch seiner Zigarre hindurch gespannt an.

„Nee, der hat ihn gar nicht interessiert, wie es schien!" Grothus trank einen großen Schluck Mineralwasser. „Ich wollte ja erzählen, aber der Professor hat kaum zugehört. ‚So, so, der Granatsplittermann ist also auch Arzt geworden!' Das war alles, was er sagte. Er nannte Heßdorf überhaupt nicht anders als mit diesem Namen."

„Ueber ihn geschimpft hat er nicht?"

„Kein Wort; ich hab' mich dann bald empfohlen, wie ich gemerkt hab', daß er immer nach seinen Büchern hingeschielt hat. Wie ich rausging, wollte ich als Abschiedsgruß noch die Tür mit einem ordentlichen Krach zuwerfen, aber es ging nicht, die hat so eine Selbstschließvorrichtung gehabt und ist dann ganz leise zugeschnappt. Schade!" Grothus lachte noch einmal laut auf.

„Und was hat denn Heßdorf mit dem Papier angefangen?" fragte der Anwalt voll Eifer. „Er hat es sicher gut aufgehoben?"

„Ach bewahre!" polterte der Gutsbesitzer. „Damals rauchte er noch Pfeife, und hat immer so Fidibusse dazu gehabt. Und aus dem Papier, für das er dreitausend Mark gezahlt hat, hat er sich einen Fidibus gedreht und seine Pfeife damit angesteckt. Vorher hat er es noch der alten Dame gezeigt, die hat geschmunzelt, wie es verbrannt ist."

Reiser lehnte sich mit einem leisen Seufzer zurück; auch bei der Vernehmung dieses Zeugen würde nichts herauskommen, was einen Freispruch gewährleistete. Und Kriegbaums Tochter würde erst recht nichts Wesentliches vorbringen können. „Er muß eben mit der Sprache heraus, der Heßdorf, es hilft alles nicht!" schloß er seine Gedankenkette.

Heino sah verwundert zu ihm herüber. „Gibt es denn etwas, wodurch er sich entlasten könnte?"

„Natürlich gibt es das!" rief Reiser ärgerlich. „Und ausgerechnet darüber soll ich nichts sagen, und will es nichts sagen, alles aus Rücksicht auf dieses feine Fräulein, die Elka Tomary. Zu mir ist sie gekommen, hat mich angefleht, ich soll gehen, richtig geheult hat sie, und dabei ist das ganze Theater nur ihretwegen! Es ist wirklich blödsinnig! Kellner, einen Kaffee!"

Fortsetzung folgt.

Chronik des Tages

Im Auswärtigen Amt in Berlin fand der Austausch von Ratifikationsurkunden über deutsch-französische Grenzvereinbarungen statt.

Der stellvertretende Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Wilhelm Kleinmann, hat den Vorsitz im Verwaltungsrat der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr übernommen.

Die im Sommer 1937 in München gezeigte Ausstellung „Entartete Kunst" wird nach Abschluß der Salzburger Festspiele am 3. September in Salzburg feierlich eröffnet werden.

Die Opfer der Katastrophe des ungarischen Journalistenflugzeuges, das vor einigen Tagen bei Debreczin abgestürzt ist, werden im feierlichen Staatsbegräbnis in Budapest beigesetzt.

Präsident Roosevelt soll beabsichtigen, etwa Mitte November Chile einen Besuch abzustatten.

Von Woche zu Woche

Randbemerkungen zur Zeitgeschichte

Die tschechische Frage wächst sich zu einem europäischen Problem ersten Ranges aus. Es geht hier nicht mehr nur allein um die Sudetendeutschen, sondern um die Zukunft Europas, um die Frage, ob man ein bolschewistisches Sprungbrett mitten im Herzen Europas mit all seinen Gefahren für Frieden, Zivilisation und Kultur dulden will oder nicht. Wer etwa noch Zweifel über den wahren Charakter dieses Staatsgebildes und seiner Hintermänner haben sollte, mag sich durch das von der Antikomintern herausgegebene Rotbuch überzeugen lassen, das mit hieb- und stichfestem Material in alarmierender Weise belegt, welche Ausmaße der Bolschewisierungsprozeß in der Tschecho-Slowakei schon erreicht hat.

Für die Garantierung eines Regimes tschechischer Unterdrücker in einem Lande, das nur knapp zur Hälfte von Tschechen bewohnt ist, verschrieben sich die tschechischen Machthaber den Moskauer Weltrevolutionären, um mitten in Europa einen Unruheherd zu schaffen, dessen Ausstrahlungen nach dem Wunsche Moskaus allmählich Europa reif machen sollen für den Bolschewismus. Seit der Gründung dieses Staatsgebildes, bei der Freimaurer und Bolschewisten schon Pate standen, haben die Tschechen das fremde Volkstum in ihren Grenzen brutal unterdrückt. Die 40 000 Sudetendeutschen, die von 1921—1930 aus Not Selbstmord verübten, sind ein erschütternder Beweis für die furchtbare Verelendung.

Seit dem Abschluß des Bündnisvertrages mit den Sowjets hat die Aggressivität nach viel größere Ausmaße angenommen. Auch der Schein von Selbständigkeit wurde aufgegeben, die Tschecho-Slowakei ist heute nur noch ein Werkzeug Moskaus. Die Bezeichnung „Flugzeug-Mutterschiff der Sowjetunion" stammt nicht von uns, man hat das auch in anderen Ländern längst bemerkt. Nicht nur Flugplätze, auch Bahnen, Festungsanlagen usw. werden unter maßgebender Mitwirkung der Sowjets geschaffen, alles mit dem Ziele, den Sowjets im entscheidenden Augenblick den Weg nach Deutschland frei zu machen. Heute sind nicht nur Berlin und andere wichtige deutsche Plätze in wenigen Minuten von tschechischen Häfen durch sowjetrussische Flugzeuge zu erreichen, in der gleichen Gefahr schweben Ungarn und Polen als unmittelbare Nachbarn der tschechischen Kriegshetzer.

Der bolschewistische Einfluß beschränkt sich nicht auf das Militärische, auch politisch und kulturell ist die Tschecho-Slowakei schon überwiegend bolschewistisch verseucht. Es wird höchste Zeit, daß auch die anderen Länder diese Gefahr in ihrer ganzen Tragweite erkennen. Moskau geht es allein um die Schaffung immer neuer Unruheherde, und um die Dinge auf die Spitze zu treiben, reiht sich in Böhmen Bluttat an Bluttat, Grenzverletzung an Grenzverletzung, während man für unsere Proteste, gestützt auf die roten Scharfmacher, nur unverfrorene Ausreden hat. Der Zustand der Unsicherheit ist kaum noch zu überbieten, und das politische Piratentum des bolschewisierten Tschechentums wächst sich allmählich zu einer Schande für Europa aus. Runciman ist um seine Aufgabe nicht zu beneiden!

Daß für Moskau das Wort Frieden nur ein Mittel zum Zweck ist, haben auch die Provokationen im Fernen Osten bewiesen, wo nur dank der überlegenen Ruhe und Friedensliebe Japans eine Beilegung möglich war. Es muß nun abgewartet werden, ob es den Sowjetruffen tatsächlich ernst mit der Einstellung der Feindseligkeiten ist. Was in Moskau zu Papier gebracht wurde, das braucht an der mandschurischen Grenze noch lange nicht zur Tat zu werden. Die nächsten Stunden und Tage werden ja zeigen, ob es sich bei den Moskauer Vereinbarungen um ein ernst zu nehmendes Vertragsinstrument handelt. Es kann durchaus sein, daß Litwinow-Finkelstein im Hinblick auf die Ermahnungen der Westmächte sich jetzt zu einem Entgegenkommen auf dem Papier bereit erklärt hat, während die Weisungen, die in Wirklichkeit von Moskau nach dem Fernen Osten gehen, ganz anders lauten. Es kann aber auch sein, daß im gegenwärtigen Augenblick Litwinow-Finkelstein und Stalin die Entwicklung im Fernen Osten abbremsen möchten, daß aber die Truppenführer eine andere Auffassung von den Dingen haben. Dieses Abkommen ist ein Versuch; wie weit der Versuch gelingt, das wird die Zukunft lehren.

Der französische Ministerpräsident Daladier ist in die französischen Hochalpen gefahren, um dort den Sommermanövern der französischen Truppen beizuwohnen. Man braucht in dieser Manöverreise keine besondere Demonstration zu sehen, denn Daladiers Interessen haben schon immer der Heeresentwicklung gegolten. Vielmehr kann diese Reise als ein Zeichen dafür angesehen werden, daß man in Paris im Hinblick auf die Weltlage etwas optimistischer gestimmt ist. Der französische Außenminister Bonnet hat sich veranlaßt gesehen, dem deutschen Botschafter in Paris besondere Erklärungen abzugeben. Zu den Meldungen über angebliche französische Lieferungen nach Rotspanien ist ein offizielles Dementi erfolgt, andererseits aber sind doch sehr beachtliche Stimmen laut geworden, die erkennen lassen, daß Frankreich in Kürze eine Entscheidung über die spanische Entwicklung wünscht. Publizisten, die dem französischen Außenministerium nahestehen, weisen darauf hin, daß ein weiteres Verzögern der Antwort auf die Vorschläge des Nichteinmischungsausschusses durch die Regierung in Burgos von Frankreich nicht ertragen werden könne. Falls General Franco sich weiter in Schweigen hülle, so müsse eben die Pyrenäengrenze geöffnet werden, und diese Oeffnung habe als eine eindeutige Antwort zu gelten. Man muß schon sagen, daß eine solche Stellungnahme ein sehr bedenkliches Spiel mit dem Feuer darstellt.

In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß auch die französische Sprache gegen Italien gerade jetzt schärfer denn je ist. Offiziell wünscht man zwar immer den Fortgang der Verhandlungen zwischen Rom und Paris, aber inoffiziell werden journalistische Gefechte ausgekämpft, die alles andere als eine friedliche Stimmung erkennen lassen. Und wenn man jetzt dem General Franco Vorwürfe in der Freiwilligenfrage macht, so ist der Zeitpunkt dazu denkbar ungeeignet, denn bei den letzten Vorstößen der Roten sind es gerade wieder internationale Brigaden gewesen, also rote Freiwillige, die hier als bolschewistische Kämpfer gegen die Befriedung Europas vorgestoßen sind.

Der Besuch des Marschalls Balbo gab Gelegenheit, die Achse Berlin—Rom und die herzliche deutsch-italienische Freundschaft erneut vor aller Welt zu dokumentieren. Die Weltpresse widmet der Deutschlandreise Balbos größte Aufmerksamkeit, und mit besonderer Betonung wird dabei der freundschaftliche Geist dieses Besuches verzeichnet. Hermann Göring und Balbo, zwei Männer der Tat, Flieger, Kämpfer und Soldaten, die durch das Schicksal ihrer Länder und ihr eigenes, ihre Aufgaben und durch das, was sie geleistet haben, miteinander verbunden sind, haben erneut das Freundschaftsbekenntnis bekräftigt, das sie auch in Zukunft verbinden wird. Da mag die Weltpresse sich ruhig den Kopf zerbrechen, was es mit dem Berliner Besuch auf sich habe.

Generaloberst von Brauchitsch übergibt das Art.-Regt. 12 an Generaloberst von Fritsch. Der Oberbefehlshaber des Heeres übergab auf dem pommerschen Truppenübungsplatz Groß-Born im Auftrage des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht das Artillerie-Regiment 12 an seinen neuen Chef, Generaloberst Freiherr von Fritsch. Generaloberst von Fritsch (grüßend) und Generaloberst von Brauchitsch beim Abreiten der Front. Weltbild (M).

Flugereignis ersten Ranges

Bewunderung in der ganzen Welt

Der überraschende Ohnehaltflug Berlin—New York des deutschen „Condor"-Flugzeuges findet in der ganzen Welt große Bewunderung und Beachtung. Allgemein wird die Leistung als ein Flugereignis ersten Ranges bezeichnet, das den Beginn einer neuen Aera der Transatlantikluftfahrt darstellt. Nicht zuletzt wird hervorgehoben, daß um diesen Flug im voraus nicht das geringste Geschrei der Reklame angestimmt worden war.

Selbstverständlich ist die Ueberquerung des Atlantischen Ozeans durch das deutsche Großflugzeug das Tagesgespräch New Yorks. Die Zeitungen bringen mehrspaltige Berichte, die reich bebildert sind. Es wird hervorgehoben, daß die Flugzeit der „Condor"-Maschine um etwa 30 Minuten geringer war, als die Flugzeit, die der verstorbene Flieger Wiley Post über den gleichen Kurs in umgekehrter Richtung auf seinem Ohnehaltflug New York—Berlin 1933 benötigte. Der bekannte amerikanische Flugpionier Al Williams bezeichnet die deutsche Flugleistung als eine der bedeutendsten in der Entwicklung des Flugwesens. Er betont, daß der Flug in einem Landflugzeug und nicht in einem Wasserflugzeug oder einem Flugboot unternommen wurde. Die Zeitungen unterstreichen weiter die Tatsache, daß der Flug des „Condor" nicht nur der erste Ohnehaltflug Berlin—New York in westlicher Richtung war, sondern daß durch ihn alle Ohnehalt-Langstreckenrekorde für die schwierige Atlantikuberquerung in ostwestlicher Richtung gebrochen wurden. Mit größter Bewunderung wird die Pünktlichkeit festgestellt, mit der das deutsche Verkehrsflugzeug nach genau 25 Stunden Flugdauer in New York landete.

Von den französischen Zeitungen erklärt das Blatt „Jour", daß nunmehr der große Endspurt um die Ueberquerung des Atlantik begonnen habe. Deutschland werde mit diesem im stillen vorbereiteten Flug, der mit einer wunderbaren Genauigkeit durchgeführt worden sei, ein großes Ansehen genießen. Auch in der Londoner Presse kommt die große Bewunderung dieser Glanzleistung der „Condor" zum Ausdruck. Der „Daily Telegraph" erklärt, daß England augenblicklich leider kein Flugzeug im Dienst habe, das den Leistungen der deutschen Focke-Wulf-Maschine ebenbürtig sei.

25-Stunden-Rekord trotz Gegenwind

In Unterredungen mit Pressevertretern erklärte Flugkapitän Henke, der zusammen mit Hauptmann von Moreau die Maschine steuerte, daß bis zur Mitte des Ozeans das Wetter ausgezeichnet gewesen sei. Von dort bis zur Neufundländischen Küste wurden jedoch starke Gegenwinde angetroffen. Flugkapitän Henke hob besonders hervor, daß die Maschine den langen Flug ohne den geringsten Schaden überstanden habe. Zu keiner Zeit habe die Besatzung das Gefühl gehabt, daß sie etwa eine besonders schwierige Aufgabe durchführe. Auf der 6397 Kilometer langen Strecke betrug der Treibstoffverbrauch 9000 Liter. Durchschnittlich sei die „Condor" in einer Höhe von 6000 Fuß (2000 Meter) und dabei zeitweilig blind geflogen.

Ferngespräch mit der Heimat

Nach ihrer Landung sprachen Flugkapitän Henke und Hauptmann von Moreau wiederholt mit General Udet, dem Chef des Technischen Amtes im Reichsluftfahrministerium, dem sie einen Bericht über den 25stündigen Rekordflug erstatteten. Die beiden Piloten betonten, daß der Betriebsstoff noch weitere drei Stunden gereicht hätte. Das wäre bei der eingehaltenen Reisegeschwindigkeit noch „Schnaps" für weitere 1000 Kilometer gewesen.

General Udet übermittelte der Besatzung der „Condor" die Grüße und die besondere Anerkennung des Reichsministers der Luftfahrt, Generalfeldmarschalls Göring, der den Flug mit größtem Interesse verfolgt hatte.

Die Flieger sind glücklich über die gelungene Ost-West-Ueberquerung des Nordatlantik und begeistert vom Empfang und von der herzlichen Aufnahme durch die Amerikaner. Unzählige New-Yorker begrüßten sie. Unaufhörlich tönten die Hupen und Sirenen zum Zeichen eines freudigen und freundlichen Willkomms und der Hochachtung vor der Flugleistung, die sich wie ein Lauffeuer herumgesprochen hatte. Die Ankunft des Flugzeuges wurde nicht nur im Rundfunk nach Deutschland, sondern auch über ganz Amerika verbreitet.

Schon wieder startbereit

Unmittelbar nach der Landung machten sich die Monteure und Mechaniker des Ozeanstützpunktes „Westfalen", eines der Lufthansaschiffe, das gerade für die im Gange befindlichen Lufthansa-Transozeanflüge im Hafen von New York liegt, mit amerikanischen Kameraden daran, das deutsche Rekordflugzeug genau durchzusehen, zu tanken und für den Rückflug vorzubereiten. Schon nach wenigen Stunden war der viermotorige Vogel startbereit, den Rückflug von New York nach Europa anzutreten.

Berlin schmückt sich für Horthy

Festlicher Empfang des ungarischen Reichsverwesers.

Die Nachricht von der bevorstehenden Deutschlandreise des ungarischen Reichsverwesers Horthy ist vom deutschen Volke mit großer Freude aufgenommen worden. Deutschland wird die Taufe eines neuen Kreuzers der deutschen Kriegsmarine durch Frau von Horthy vollziehen lassen. Dieser Vorgang lenkt die Erinnerung auf die deutsch-ungarische Waffenbrüderschaft im Weltkriege und auf die Rolle, die Nikolaus von Horthy als Befehlshaber der k. und k. Flotte gespielt hat.

Horthy hat dem neuen Deutschland schon einmal einen Besuch abgestattet. Damals kam er gelegentlich einer Jagdreise nach Oesterreich nach dem nahen Berchtesgaden, um dem Führer einen Besuch abzustatten. Nun wird er im Laufe der nächsten Tage auf Einladung des Führers erneut ins Reich kommen. In seiner Begleitung werden sich außer seiner Gemahlin der ungarische Ministerpräsident von Imredy, der Außenminister und der Honvedminister befinden.

Schon jetzt werden umfangreiche Vorbereitungen für den Empfang des hohen Gastes getroffen. Vor allem ist die Reichshauptstadt bestrebt, dem ritterlichen Admiral, der aus seinen freundschaftlichen Gefühlen gegenüber Deutschland niemals ein Hehl gemacht hat, einen festlichen Empfang zu bereiten. Schon ist mit der Ausschmückung der Berliner Feststraße Unter den Linden begonnen worden. Die hohen, weißen, von goldenen Adlern gekrönten Säulen sind bereits errichtet. Zu beiden Seiten der Ost-West-Achse vom Brandenburger Tor bis zum Knie werden sich in Abständen von 25 Metern Fahnenmasten erheben, von denen die Banner Ungarns und des Reiches wehen sollen. Die Ausschmückung Berlins, die wieder unter der Leitung des Reichsbühnenbildners, Professor Benno von Arent, vorgenommen wird, wird in nichts in ihrer Farbenpracht jener Ausschmückung nachgeben, die anläßlich des Mussolinibesuches im vergangenen Herbst das Bild der Reichshauptstadt verwandelte.

So wird des Reiches Hauptstadt und das deutsche Volk dem Repräsentanten der befreundeten ungarischen Nation, dem Retter seines Volkes und dem Freunde Deutschlands, einen würdigen und festlichen Empfang bereiten, der Ausdruck ist für die Verbundenheit des ungarischen und des deutschen Volkes über vier Jahrhunderte, und die sich besonders in der Waffenbrüderschaft des Weltkrieges bewährte.

Oesterreichs Wirtschaftsaufschwung

Wiens Arbeitslosigkeit um die Hälfte gesunken.

Hoch erfreulich ist die fortschreitende Beseitigung der Arbeitslosigkeit in Oesterreich. Gegenüber 400 000 Arbeitslosen zur Zeit der Wiedervereinigung warten heute nur noch 150 000 auf ihre Eingliederung in den Arbeitsprozeß, ein Beweis, daß auch in Oesterreich die Wirtschaft mit voller Tourenzahl zu arbeiten beginnt.

In der oberösterreichischen Stadt Steyr hat der rasche Wirtschaftsaufschwung bereits einen Mangel an Arbeitern zur Folge. Während vor fünf Monaten die Zahl der unterstützten Arbeitslosen im Bereiche des Arbeitsamtes Steyr noch 9000 Personen betrug und mindestens

weitere 4000 Volksgenossen das Los der Aussteuerung ertragen mußten, gibt es heute nur noch 500 Personen, die Arbeitslosenunterstützung oder Notstandshilfe in Anspruch nehmen, davon lediglich 150 in der Stadt Steyr selbst. Bei diesen 500 handelt es sich zu einem großen Teil um Arbeitsveteranen, die nicht mehr arbeitsfähig sind.

In Wien und Umgebung ist die Zahl der Arbeitslosen im Monat Juli 1938 um 57 608 zurückgegangen. Sie ist seit dem Höchststand Ende April (321 193) um insgesamt 122 643, also um mehr als die Hälfte, gesunken. In einer großen Zahl von Berufen besteht bereits ein ausgesprochener Mangel. Das alte Reichsgebiet hat durch Aufnahme von Arbeitskräften bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mitgeholfen. Insgesamt wurden im Juli 12 676 Arbeitsuchende im Altreich untergebracht.

Neue Attentate in Schanghai

Drei Tote und siebzehn Verletzte

Trotz der schärfsten polizeilichen und militärischen Sicherheitsmaßnahmen haben chinesische Terroristen innerhalb des italienischen und amerikanischen Verteidigungssektors der internationalen Niederlassung Schanghais drei Bombenattentate gegen eine japanische Polizeistation und gegen zwei japanische Fabrikbetriebe verübt. Ein japanischer Polizist und zwei chinesische Kinder kamen bei den Anschlägen ums Leben. Insgesamt 17 Chinesen wurden zum Teil schwer verletzt.

Luftangriff auf Hankau

Im chinesischen Krieg setzten die japanischen Truppen ihre Operationen gegen Hankau fort. Die japanische Luftwaffe richtete den bisher schwersten Luftangriff gegen die Wuhan-Städte, den Komplex, der die Städte Hankau, Hanjang und Wutschang umfaßt. Die Bevölkerung hat dieses wichtige Industrie- und Handelsgebiet zum Teil bereits verlassen und ist auf überfüllten Dampfern den Jangtse aufwärts nach Westen geflüchtet. An dem Luftangriff waren über 100 japanische Flugzeuge beteiligt und 63 Flugzeuge warfen nahezu 200 Bomben ab. Wichtige Gebäude und Arsenale wurden zerstört. Die chinesische Fliegerabwehr erwies sich als sehr schwach.

Weltbild (M).

Der Heimgang des sudetendeutschen Blutzeugen Wenzel Paierle.

Auf dem Friedhof von Gutwasser bei Hartmanitz im Böhmer Wald wurde unter Anteilnahme des gesamten Sudetendeutschtums der durch einen feigen Ueberfall ermordete sudetendeutsche Arbeiter Wenzel Paierle zu Grabe getragen. Am offenen Grab spricht der Kreisleiter der Senator Ludwig Frank (unser Bild).

Vermeidet Brandgefahr!

Gerichtliches Nachspiel eines großen Waldbrandes.

Im Schnellverfahren wurde vor dem Amtsgericht Schwerin der Urheber des großen Waldbrandes in Buchholz, der Köhlermeister Peter Kaniuth, abgeurteilt. Wie in der Gerichtsverhandlung festgestellt wurde, ist einer der im Walde errichteten Meiler der Brandherd gewesen. Von diesem Meiler, der Ende voriger Woche abgeräumt wurde, und dessen Kohle noch nicht ganz ausgebrannt war, ging die Spitze des Brandkeiles aus, der sich mit Windeseile in den Wald hineingefressen hatte. Der Angeklagte, der zusammen mit zwei Brüdern und einem Hilfsmann die Köhlerei im Walde versah, hatte nicht die genügende Sorgfalt in der Beobachtung des Brandherdes getroffen, die in diesen heißen Sommertagen nötig gewesen wäre. So wurden 35 Hektar Wald vernichtet und für 10 000 RM. Schaden angerichtet. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu neun Monaten Gefängnis und hielt den gegen ihn erlassenen Haftbefehl aufrecht.

Landwirtschaftliches Anwesen niedergebrannt

In einer Scheune eines Gastwirts in Gardelegen (Altmark), in der am Tage noch gedroschen worden war, brach nachts Feuer aus und griff schnell auf die angrenzenden Gebäude und Stallungen über. Der große Viehbestand konnte zwar in Sicherheit gebracht werden, jedoch sind die Gebäude in wenigen Minuten niedergebrannt. Die Gastwirtschaft selbst mit den Wohnräumen konnte mit großer Mühe gerettet werden. Das gesamte Heu und Stroh aus der diesjährigen Ernte sowie einige hundert Zentner Korn fielen dem Brande zum Opfer.

Straße frei bei Alarmsignal und blauem Licht!

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei gibt sämtlichen Verkehrsteilnehmern noch einmal folgendes bekannt:

Kraftfahrzeuge der Polizei und der Feuerwehr, die sich auf einer Alarmfahrt befinden, sowie die Kraftfahrzeuge des Reichsministers des Innern, der Reichsstatthalter, der Ministerpräsidenten der Länder, der Innenminister der Länder, der Oberpräsidenten, der Leiter der höheren Verwaltungsbehörden und der Landräte führen auf Dienstfahrten Warnsignale — abgegeben durch ein mehrtöniges Signalinstrument, das sogenannte Martinshorn — und blaues Kennlicht.

Sämtlichen Fahrzeugen, die sich durch Abgabe der Warnsignale und durch blaues Kennlicht als auf einer Alarmfahrt bzw. eiligen Dienstfahrt befindlich kennzeichnen, ist schon bei ihrer Annäherung freie Bahn zu schaffen. Alle auf der Straße befindlichen Fahrzeugführer haben zu diesem Zweck rechts heranzufahren und unter Freihaltung von Straßenkreuzungen und Straßeneinmündungen vorübergehend zu halten.

Die Polizeibehörden sind angewiesen, bei Nichtbeachtung der Warnsignale sofort gegen die Fahrer der Kraftfahrzeuge einzuschreiten und die Fahrzeuge sicherzustellen.

Wolkenbrüche in Frankreich

Eisenbahnlinie Versailles—Paris unterbrochen.

Nach der großen Hitzeperiode, die in Frankreich herrschte, wurden die verschiedensten Teile des Landes von Unwettern heimgesucht. So ergoß sich über Versailles eine Stunde lang ein Wolkenbruch, der in kurzer Zeit zahlreiche Keller unter Wasser setzte und die Umgebung überschwemmte. Eine der drei von Paris nach Versailles führenden Eisenbahnlinien war infolge von Ueberschwemmungen längere Zeit unterbrochen. Der Verkehr wurde während dieser Zeit durch Autobusse aufrechterhalten.

Auch das Gebiet um Verdun wurde von einem Unwetter heimgesucht, das starken Flurschaden anrichtete.

Nach 75 Tagen der erste Regen

Die schweren Unwetter, die seit einigen Tagen Jugoslawien heimsuchen, haben durch Blitzschlag vier neue Todesopfer gefordert. Besonders betroffen wurden diesmal die Gegend von Nisch sowie verschiedene kroatische Landesteile. An der dalmatinischen Küste ist nach 75 Tagen wieder der erste Regen gefallen, der allerdings an der mittleren Adriaküste nur eine Höhe von drei Millimetern erreichte. Der mit den Gewittern verbundene Hagel richtete vor allem in den Weingärten großen Schaden an.

Ein Sowjetflugzeug verschollen

Spätes Eingeständnis der Moskauer Machthaber.

Der Moskauer Rundfunk verbreitet eine Erklärung der Sowjetregierung, in der nunmehr zugegeben wird, daß das rund vor einem Jahr über den Nordpol nach Amerika gestartete und seitdem verschollene Sowjetflugzeug aufgegeben worden ist. An Bord des Flugzeuges befand sich eine Besatzung von sechs Mann. Es wurde, wie die Erklärung behauptet, festgestellt, daß dem Flugzeug die Ueberfliegung des Pols gelungen sei, daß seither aber jede Spur von ihm fehle. Die Maschine war eine Sowjetkonstruktion.

Schönheit der Arbeit in Zahlen. Aus einer Uebersicht über das Wirken des Amtes „Schönheit der Arbeit" ergibt sich, daß bisher über 40 000 Betriebsbesichtigungen erfolgt sind und daß die Verbesserungen in den Betrieben 600 Millionen RM. übersteigen. Allein 6000 Werkhöfe erhielten ein neues Gesicht, 17 000 Speise- und Aufenthaltsräume, 13 000 Wasch- und Umkleideräume wurden neu geschaffen. Dazu kommen 8000 Kameradschaftshäuser und 1200 neue Sportanlagen. Auch auf 3600 Schiffen und in über 5000 Dörfern wurden Verbesserungen im Sinne von „Schönheit der Arbeit" durchgeführt.

Ueberschwemmungen in London

In verschiedenen Teilen Englands dauern die schweren Gewitter an. Auch London, das bisher verschont geblieben war, wurde von einem heftigen Unwetter heimgesucht. Zahlreiche Straßen, besonders in den westlichen Vororten, wurden überschwemmt, und verschiedene Gebäude vom Blitz getroffen. In Nottingham wurde ein Kind vom Blitz erschlagen.

Aus aller Welt

Englische Auszeichnung für „Wilhelm Gustloff". Das englische Handelsministerium hat dem KdF.-Schiff „Wilhelm Gustloff" in Anerkennung für die Errettung der 19köpfigen Mannschaft des britischen Frachtdampfers „Pegaway" aus Seenot in der Nordsee im vergangenen April die Silberne Plakette verliehen.

Energische Bekämpfung des Bandenunwesens in Polen. In der Bekämpfung des Banditenunwesens in Polen haben die Gerichte in letzter Zeit nicht weniger als 15 Todesurteile gefällt. Bei den Verurteilten handelt es sich um Raubmörder und Wegelagerer, die hauptsächlich in den polnischen Ostwoiwodschaften festgenommen wurden.

400 000 Körbe Trauben verdorben. Die algerischen Wirtschaftskreise sind äußerst unzufrieden über die Haltung, die die französische Regierung gegenüber dem Streik der Marseiller Hafenarbeiter gezeigt hat. Die durch die Arbeitseinstellung verursachte Verzögerung in der Löschung der Frachtladungen habe den Verlust von 400 000 Körben Tafeltrauben zur Folge gehabt. Die Industrie- und Handelsgruppen Algeriens wollen zusammen mit den Gemüsehändlern und Landwirten zum Protest ihre sämtlichen Geschäfte für eine gewisse Zeit schließen.

Oeltanks in die Luft geflogen. In der Salpetermine von Rosario de Huara bei Iquique (Chile) flogen bei einem Brande drei Petroleumtanks mit 150 Tonnen Inhalt in die Luft. **Sieben Personen kamen hierbei ums Leben und 15 wurden schwer verletzt.**

Diene den Aufgaben der NS.-Volkswohlfahrt. Das schaffende Deutschland krönt seinen Fleiß durch seinen Opfergeist.

Gerichtssaal

Vollstreckung eines Todesurteils.

Am 12. August 1938 ist die am 21. April 1908 geborene Emilie Pechatz aus Pirna-Rottwerndorf hingerichtet worden, die vom Schwurgericht zu Dresden wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden ist. Emilie Pechatz hat im Juli 1937 ihren Ehemann Karl Pechatz vergiftet, da er ihrem ehebrecherischen Treiben im Wege stand.

Handelsteil

Berlin, 12. August.

Abschwächungen

Bei Beginn war die Börse verhältnismäßig fest, zumal wieder eine gewisse Kauflust festzustellen war. Als jedoch im Verlauf von der Kulisse Glattstellungen erfolgten, ging ein Teil der Anfangsgewinne wieder verloren. So ging der Gewinn der Farbenaktie von 1,75 v. H. auf 0,75 v. H. zurück. Aehnliche Rückgänge wiesen neben den anderen Chemiewerten AEG. und Siemens auf, während Daimler, Berliner Maschinen und Conti-Gummi ebenfalls schwach lagen.

Ein stärkeres Angebot war am Markt der auslosbaren Reichsschatzanweisungen festzustellen. Reichsbahnschatzanweisungen und Reichspostschatzanweisungen waren abgeschwächt, ebenso wie Stadtanleihen und Staatsanleihen.

Am Devisenmarkt konnte sich der Franken noch immer nicht erholen, auch die englische Währung lag recht schwach.

Am Geldmarkt war Blankotagesgeld unverändert 2,37 bis 2,62 v. H.

Gewinnauszug

5. Klasse 51. Preußisch-Süddeutsche (277. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

4. Ziehungstag — 12. August 1938

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 10000 RM. 111251
4 Gewinne zu 3000 RM. 183896 190017
20 Gewinne zu 2000 RM. 51094 76369 79645 115085 156429 283755 306264 309646 339347 394999
58 Gewinne zu 1000 RM. 5273 16091 28344 30346 30889 49144 60041 76138 84292 95599 116014 122245 142387 154454 169778 188538 190132 201709 230303 245070 245624 265876 276404 279634 335669 336523 340843 352331 370983
96 Gewinne zu 500 RM. 1075 5187 13396 15844 18424 22060 57078 64886 73384 79686 94443 115092 118258 118576 124289 125388 131401 143241 147516 153914 156480 156763 164134 181724 184928 188080 196222 223070 234085 234133 234965 244585 261690 277508 279495 286305 290828 305907 315882 343481 355995 358175 360330 364093 367585 371605 381713 384084

208 Gewinne zu 300 RM. 8950 9446 13507 15595 17127 22187 28980 31846 32847 33004 37934 38098 42785 46721 48113 51194 51610 52180 53774 54849 58303 69574 78169 79294 79901 81251 82732 92124 93319 96349 101051 106940 109654 109952 120705 122539 129510 130355 130846 136567 142521 153061 153478 158744 159177 181725 183648 193039 193054 201222 201749 202425 206627 211796 212663 219761 223461 228399 228471 239658 242162 245967 256290 260840 268409 274474 276206 289453 290268 312479 315039 315514 316603 319623 320115 320997 321192 324688 326660 328515 329387 334513 335766 339206 339213 346826 348643 350286 350516 351166 357667 367522 370925 374723 376206 376624 378138 393530 395714 398217 398464 399058 399174 399777

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

4 Gewinne zu 10000 RM. 221214 359926
2 Gewinne zu 5000 RM. 370401
10 Gewinne zu 3000 RM. 34775 147604 287027 315393 334592
24 Gewinne zu 2000 RM. 26306 89023 91690 118691 211175 258997 333109 347359 380516 382025 384761 395254
58 Gewinne zu 1000 RM. 1363 3351 17395 27748 29478 68694 71266 108152 125155 169392 182465 198483 203981 224393 230474 258178 261735 295742 298749 303453 304809 306610 314685 322228 322986 333732 344712 347573 392626
80 Gewinne zu 500 RM. 25189 27650 33126 57964 61815 62734 68510 85369 88581 97801 123418 125457 125678 127199 137487 140109 162814 181904 191161 200284 207599 225277 234284 237019 242810 243165 250369 253073 266935 271356 295581 309452 309720 332732 340532 341309 344913 345361 365465 388635

208 Gewinne zu 300 RM. 3094 5979 8222 9762 11317 19229 19496 20185 20600 38303 38437 43044 43351 48673 48856 49392 52107 54053 56485 57479 60381 65715 72418 74329 77023 78247 83685 86428 89728 99718 100152 101319 101437 103776 110371 113126 126326 130267 135828 136175 137980 145342 146956 154069 154438 155348 162356 174835 187205 186698 191076 204128 214148 217623 220367 221229 227542 241983 256789 258808 262563 268300 268476 270308 270325 270967 271733 273204 273260 279707 282156 283306 285129 285810 290041 296798 300888 301825 306200 306389 309018 316563 317203 317284 321500 324430 330018 332597 335948 344507 344722 347420 347450 350942 354564 355899 357183 360674 361794 365979 389113 391624 392393 394480

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 2 zu je 100000, 2 zu je 50000, 10 zu je 30000, 18 zu je 20000, 82 zu je 10000, 170 zu je 5000, 334 zu je 3000, 838 zu je 2000, 2568 zu je 1000, 4222 zu je 500, 8632 zu je 300, 206114 zu je 150 RM.

..r 5 — Foto: Woellfer / Terra

Carola Höhn und Julius Brandt in einer Szene voll größter Spannung — in dem Woellfer-Film der Terra „Kameraden auf See".

Lokales

Gedenktage für den 16. August.

1604: Der Feldherr Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar in Weimar geboren (gest. 1639). — 1717: Sieg des Prinzen Eugen über die Türken bei Belgrad. — 1810: Stiftung der Universität Berlin. — 1832: Der Philosoph Wilhelm Wundt in Neckarau geboren (gest. 1920). — 1870: Deutscher Sieg bei Vionville—Mars-la-Tour. — 1936: Abschluß der XI. Olympischen Spiele in Berlin. Deutschland mit 33 Gold-, 26 Silber- und 30 Bronze-Medaillen an der Spitze aller Sportnationen.

Sonne: A. 4.42, U. 19.25. Mond: U. 10.41, A. 20.56.

Das Haustier und die Hitze

Bei heißer Witterung brauchen die Zugtiere öfter frisches Trinkwasser. Es darf aber nicht zu kalt sein, und die Tiere müssen bald nach dem Trunk wieder in Bewegung gesetzt werden. Auch die Stalltiere und das Geflügel, sowie Katzen und Hunde brauchen täglich mehrmals frisches Wasser, besonders die angeketteten Hofhunde und die Ziehhunde. Stubenvögel und Vögel, die sich bei Häusern angesiedelt haben, versorge man gleichfalls mit erfrischendem Wasser zum Trinken und Baden. Für letzteres eignen sich am besten große Blumentopfuntersetzer aus rauhem Ton.

Wichtig ist erhöhte Körperpflege zur Entfernung von Schweiß und Staub durch Putzen, Waschen oder Baden. Auch hierzu darf das Wasser nicht eiskalt, sondern es muß lau sein. Begießen mit kaltem Wasser, wie es oft bei Pferden geschieht, ist sehr schädlich.

Die starke Vermehrung des Ungeziefers im Sommer erfordert größte Sauberhaltung der Ställe durch mindestens tägliche Entfernung des Düngers und ständige Durchlüftung der Ställe zur Vertreibung der die Tiere plagenden Fliegen u. dergl. Zu ihrer Fernhaltung ist das Bestreichen der Fenster mit blauer Wasserfarbe zweckmäßig, die im Herbst durch Abwaschen leicht entfernt werden kann. Tiere, die im Stalle wegen der Plagegeister keine richtige Ruhe finden, lassen in der Arbeitsleistung, im Milchgeben und im Fortschreiten der Mast bedeutend nach. Durch sorgsame Pflege und tägliche Bewegung in freier Luft bewahrt der Besitzer seine Tiere vor unnötigen Quälereien, sich selbst vor Schaden, und er dient außerdem in erhöhtem Maße der allgemeinen Ernährungswirtschaft.

Veredelung der Bürgersteuer

Unentbehrlich als Gemeindesteuer

Gegen die Bürgersteuer ist hier und dort der Einwand erhoben worden, sie stelle im Hinblick auf die Einkommensteuer eine Steuerkonkurrenz zwischen Reich und Gemeinden und zugleich eine Doppelbesteuerung dar, außerdem habe die erzieherische Bedeutung der Bürgersteuer nach der Straffung der Verantwortlichkeiten im nationalsozialistischen Staat nur noch problematischen Wert. Darauf erwidert jetzt der Leiter der Finanzabteilung des Deutschen Gemeindetages im „Jahrbuch für Kommunalwissenschaft" folgendes:

„Die Bedenken, die früher gerade auch von nationalsozialistischer Seite gegen die Bürgersteuer erhoben wurden, haben durch die wiederholten Veredlungen dieser Steuer in den Jahren 1934 bis 1937 ihre sachliche Erledigung gefunden. Die Unentbehrlichkeit der Bürgersteuer im System der Gemeindesteuern wird daher heute fast eindeutig anerkannt. Mit der Bürgersteuer des Jahres 1930 hat die jetzige Bürgersteuer, was soziale Gerechtigkeit betrifft, nicht viel mehr als den Namen gemein."

Natürlich könne bei der Höhe der deutschen Einkommensteuer in ihren höheren Steuerstufen eine Steigerung nach oben, so heißt es in dem Aufsatz weiter, in dem Ausmaß der Einkommensteuer bei der Bürgersteuer wohl nicht in Frage kommen. Der Schwerpunkt des Bürgersteueraufkommens werde daher immer bei der großen Masse der kleineren und mittleren Einkommen liegen, die von der Einkommensteuer des Reiches verhältnismäßig geschont werden. Andererseits würde es vollkommen ungerecht und auch finanziell unvertretbar sein, die Bürgersteuer lediglich in Form einer Kopfsteuer und unter Verzicht auch auf eine unter Berücksichtigung der übrigen Steuern noch erträgliche Staffelung zu erheben. Die Bürgersteuer habe auch im neuen Deutschland vor allen Dingen die erzieherische Wirkung — namentlich in kleineren und mittleren Gemeinden —, daß tatsächlich jeder Bürger der Gemeinde an den Erfolgen, an der Sparsamkeit der gemeindlichen Wirtschaft persönlich interessiert bleibe. Diese Interessenverbindung zwischen steuerzahlendem Bürger und Gemeinde sei unbedingt gerecht und zweckmäßig. Durch die Realsteuern werde stets nur ein Bruchteil der Gesamtbürgerschaft erfaßt. Es sei deshalb besonders lebhaft zu begrüßen, wenn gerade die für die deutsche Steuerpolitik maßgeblichen Persönlichkeiten den Gedanken eines alsbaldigen Abbaues der Bürgersteuer abgelehnt haben.

Das Wetter

zeigt erneute Gewitterbildungen und Einbruch einer Schlechtwetterzone. Stellenweise heiter, sehr schwül.

Das Gartenkonzert der NSKOV.

das für den heutigen Abend im Blockhaus vorgesehen war, muß wegen der Ungunst des Wetters verschoben werden. Der Tag der Veranstaltung wird an gleicher Stelle bekanntgegeben.

Heute Tanzgastspiel im Kurtheater.

Die kleine gefeierte schlesische Tänzerin Ursula Pollock, Breslau gastiert heute (Sonnabend) auf der Bühne des Kurtheaters. Obwohl die junge Künstlerin erst 12 Jahre alt ist, hat ihre Tanzkunst, ihre Anmut und ihre wundervollen Tänze im alten und neuen Stil oft das Publikum der Großstädte begeistert. Entzückend im Spitzentanz oder im historischen Menuett weiß die junge Künstlerin aber auch mit einem herzerfrischend-kindlichem Humor moderne Tänze zu gestalten, sodaß sie oftmals während ihrer Bädergastspiele rauschend gefeiert wurde. Jeder Freund der Tanzkunst sollte es versuchen, zum heutigen Abend ins Kurtheater zu kommen. Das mitwirkende Kurorchester dirigiert Ernst Hans Richter. Beginn 20,15 Uhr. — Morgen Sonntag wird die prachtvolle Opern-Aufführung „Die Bohème" von Puccini, die in unserem Kurtheater mit Begeisterung aufgenommen wurde, wiederholt.

Fußballgroßkampf im Stadion.

Am morgigen Sonntag werden sich die Spitzenmannschaften des Warmbrunner Sportvereins und des TV. „Jahn", Landeshut, in einem Freundschaftsspiel gegenüberstehen. Dem Spiel sieht man schon deshalb mit großem Interesse entgegen, weil sich hier zwei alte Rivalen treffen, die in früheren Jahren in erbitterten Kämpfen oftmals die Klingen gekreuzt haben. Inzwischen sind die Landeshuter dem Kreise Waldenburg zugeteilt worden und spielen auch dort eine gute Rolle. Vorher spielt die 2. Männerelf des WSV. gegen Hermsdorf und die 2. Jugendmannschaften der gleichen Vereine.

Ein Zusammenstoß

zwischen dem Lastwagen 49073 und einem kleinen, mit Holz beladenen Handwagen, gab es am gestrigen Nachmittag auf der Voigtsdorfer Straße. Beide Wagen kamen aus gleicher Richtung und hatte der Besitzer des Handwagens, ein alter Mann, seine Fuhre bis ganz an den Bürgersteig gelenkt. Trotzdem wurde sein Wagen von dem Lastauto von hinten angefahren und nur durch das sofortige Bremsen des Kraftwagens größeres Unheil verhütet.

Herischdorf.

Seinen 70. Geburstag feierte am Montag Herr Gustav Steiner, Mittelweg 7. Unseren Glückwunsch dem Jubilar.

Reichstagung der Stellmacher und Karosseriebauer

Der diesjährige Reichsinnungstag des deutschen Stellmacher- und Karosseriebauhandwerks findet unter der Leitung des Reichsinnungsmeisters Oskar Mende vom 11. bis 13. August in Breslau statt. Im Vordergrund der Tagung stehen technische, betriebswirtschaftliche, rohstoffwirtschaftliche und arbeitsbeschaffungspolitische Fragen sowie das Ausbildungs- und Prüfungswesen. Auf der öffentlichen Hauptversammlung werden außer dem Reichsinnungsmeister der Landeshandwerksmeister Schlesien, Bittner, der Landeshandwerksmeister Westfalen, Schmidt, und als Vertreter des Reichsstandes Dipl.-Ing. Zillhardt das Wort ergreifen.

Hirschberg. Todessturz eines Radfahrers. Auf dem abschüssigen Weg von Krummhübel nach Tannigt stürzte in den Abendstunden der in Quirl wohnhafte Arbeiter Gerhard Berger in sausender Fahrt von seinem Fahrrad und fiel gegen eine Hauswand, wo er bewußtlos liegenblieb. Im Schmiedeberger Krankenhaus ist er dann kurz nach seiner Einlieferung seinen schweren Verletzungen erlegen.

Landeshut. Erntefuhre in Flammen. In Hartmannsdorf geriet auf dem Felde beim Aufladen von Garben ein Getreidefuder in Flammen. Die gesamte Ladung verbrannte und auch der Erntewagen wurde stark in Mitleidenschaft gezogen.

Görlitz. Schadenfeuer. Auf dem Anwesen der Witwe Förster in Hermsdorf, das diese an ihren Schwiegersohn verpachtet hat, brach Feuer aus, das die Scheune mitsamt ihren Getreidevorräten und dem dort aufbewahrten Gerät vernichtete. Man vermutet Brandstiftung.

Penzig (O.-L.). Motorrad überschlug sich. Auf der Fahrt von Kohlfurt nach Penzig geriet der 32jährige Zementarbeiter Karl Hamann mit seinem Motorrade in der Nähe von Schützenhain in voller Fahrt ins Schleudern, das Motorrad überschlug sich zweimal und Hamann trug so schwere Verletzungen davon, daß er unmittelbar darauf starb.

Sagan. Ausbau des Berufsschulwesens. Veranlaßt von der Reichsfachschaft Banken und Versicherungen, hatte die Städtische Berufsschule im Jahre 1937 eine Klasse für Banken ins Leben gerufen, die zuerst von 19 Lehrlingen besucht wurde. Nach Vereinbarungen mit Städten aus dem Gau Brandenburg stieg diese Zahl auf 51, so daß sich jetzt eine Erweiterung dieser Fortbildungsmöglichkeit als notwendig erwiesen hat. Es wurde eine zweite Klasse eröffnet. Somit ist das banktechnische Berufsschulwesen für Nordniederschlesien jetzt auf eine dauerhafte und gesicherte Basis gestellt worden.

Steinau a. d. O. In der Oder ertrunken. Es vergeht fast kein Jahr, in dem nicht auch die Oder bei Lübchen ihr Opfer fordert. Als kürzlich der Sohn des Wirtschaftsvogtes Haensch mit einigen Kameraden in der Oder baden wollte, ging er wohl zu erhitzt in das Wasser und versank so schnell in den Fluten, daß ihm seine Freunde nicht zu Hilfe kommen konnten.

Steinau a. d. Oder. Kein Wasser auf Obst trinken! In Kreischau trank ein zweijähriges Mädchen nach dem Genuß von frischem Obst Wasser. Bald darauf stellten sich schwere Leibschmerzen ein, und obwohl das Kind sofort dem Krankenhaus zugeführt wurde, war sein Leben nicht mehr zu retten.

Schweidnitz. Glimpflich abgelaufen. Auf der Talsperrenstraße in der Kurve hinter der Einmündung des Mühlbaches in den Stausee begegneten sich ein Lastkraftwagen und ein Personenauto, wobei der Personenwagen leicht gerammt wurde. Durch den Anprall geriet der Wagen ins Schleudern und rutschte den steilen, tiefen Abhang in den Stausee hinab. Wie durch ein Wunder verfing sich der Wagen kurz vor der Wasseroberfläche und kam so zum Stehen, daß nur die Vorderräder und ein Teil des Kühlers in den Fluten verschwanden. Die Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

Trebnitz. Waldbrand. Zwischen den Dörfern Mühnitz und Kunzendorf, etwa in der Nähe der Straßenkreuzung Hennigsdorf-Heidewilxen, brach ein Waldbrand aus. Dem Reichsarbeitsdienst und den Freiwilligen Feuerwehren Trebnitz und Obernigk gelang es, den Brand, der sich vor allem im Niederholz festgefressen hatte, alsbald einzudämmen. Das Feuer entstand auf einem gemähten Roggenfeld, das zwischen Waldstücken eingebettet und zwischen den Dörfern Heidewilxen und Kunzendorf liegt. Die Ernte eines etwa zwei Morgen großen Feldes ist verbrannt. Der Wind trug sodann das Feuer in den nahen Wald und fraß sich dort in dem dürren Unterholz der Kiefern sehr schnell weiter. Zwei Morgen Wald fielen den Flammen zum Opfer.

Waldenburg. Landjahrjungen auf Schlesienfahrt. 25 Landjahrjungen aus dem Lager Schwerin trafen auf einer Schlesienfahrt hier ein und besichtigten das Revolutionsmuseum, das Ehrenmal und die Stadt.

Neurode. Hochbetrieb im Bergbad. Das anläßlich der 600-Jahr-Feier der Stadt im Walditztal im vergangenen Jahr erbaute Bassinschwimmbad gehört zu den am herrlichsten gelegenen Badestätten des Eulengebirges und der Grafschaft Glatz. Dieser Ruf der Wassersportstätte, die, von drei Bergen umgeben, herrlich im sonnendurchfluteten Tale liegt, wird besonders darin deutlich, daß die Zahl der Autos, die von weither aus Schlesien hierherkommen, von Tag zu Tag zunimmt. Das musterhafte Bad wies allein am vergangenen Sonntag rund 4000 Besucher auf.

Neurode. Abenteuer mit einem Rehbock. Als die Bäuerin Anna Birke aus der Kolonie Feldhäuser bei Tuntschendorf im Altkreise Neurode mit ihrer Arbeit auf dem Felde beschäftigt war, tauchte ein Rehbock auf und ging mit dem Gehörn die Frau dermaßen an, daß sie beträchtliche Wunden am Bein und am Knie davontrug. Nach einer Kampfpause fand der Rehbock ein neues Opfer in dem 12jährigen Sohn der Bäuerin, der ebenfalls auf dem Felde weilte und den das rasende Tier ohne ersichtlichen Grund auch verletzte. Erst der Bauer, der auf dem Feld erschien und der sich des Rehbocks mit der Heugabel erwehren mußte, machte diesem den Garaus.

Gerichtliches

Am Steuer eingeschlafen

In der Nacht zum 5. Juni befand sich zwischen Konradswaldau und Jästersheim, Kreis Guhrau, ein Fernlastzug, von Berlin kommend, auf der Fahrt nach Guhrau. Der Fahrer saß bereits 16 Stunden am Steuer und wurde immer müder. Der Beifahrer machte ihn darauf aufmerksam, doch er gab das Steuer nicht aus der Hand. Plötzlich sauste der Lastzug gegen einen Baum, überschlug sich, und stürzte in den Straßengraben. Dabei wurde der Mitfahrer verletzt und bedeutender Materialschaden verursacht. Der Fahrer des Lastzuges hatte sich jetzt wegen seines fahrlässigen Verhaltens vor Gericht zu verantworten. Ungeklärt blieb in der Verhandlung lediglich die Frage, aus welchen Gründen der Angeklagte das Steuer nicht aus der Hand geben wollte, ob aus mißverstandenem Ehrgeiz oder aus egoistischen Motiven, um die erhöhte Nachtbezahlung zu erhalten. Der Angeklagte wurde wegen berufsfahrlässiger Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 50 Mark oder hilfsweise zehn Tage Gefängnis verurteilt.

Sport

Die Europameisterschaften im Schwimmen

Ungarn siegt im Wasserball.

Bei den Europameisterschaften der Schwimmer in London siegte Ungarn über Deutschlands Wasserballer mit 2:0. Der belgische Schiedsrichter machte keine gute Figur und sah mehr die Fehler der deutschen Mannschaft als die der Ungarn. So fielen die beiden Tore der Magyaren in der Zeit, in der die deutsche Mannschaft nicht vollzählig im Wasser war.

Auch in den anderen Wettbewerben konnten wir uns nicht durchsetzen. Im Kunstspringen der Frauen galt Gerda Daumerlang (Deutschland) als Favoritin, mußte jedoch den Titel der jungen Engländerin Betty Slade überlassen, die dank ihrer eleganten und sauberen Sprünge mit Recht die Europameisterschaft gewann, zumal Gerda Daumerlang bei den letzten Sprüngen der Kür Pech hatte. Den dritten Platz belegte die Engländerin Child vor der Deutschen Susi Heinze. Auch im 400-Meter-Kraulschwimmen der Männer langte es für Deutschland nur zu einem zweiten Platz. Zwar schwamm Werner Plath (Berlin), der sich in glänzender Verfassung befand, ein wunderbares Rennen und führte bis 300 Meter, aber dann holte der Schwede Borg auf und schlug als Erster in 4:51,6 an. Der zweite Deutsche in diesem Wettbewerb, Arendt, endete auf dem sechsten Platz.

159 Ruderer für die Deutschen Meisterschaften gemeldet. Am 21. August tragen die deutschen Ruderer auf dem Heilbronner Kanalhafen ihre Meisterschaften aus, deren Ausgang als Grundlage für die Nennung der deutschen Mannschaft zu den Europameisterschaften dienen wird, die am 2. September in Mailand beginnen. Für Heilbronn sind 38 Boote mit 159 Ruderern gemeldet.

Vor der Entscheidung des Blau-Weiß-Turniers. Das Blau-Weiß-Turnier in Berlin ist jetzt so weit gediehen, daß die letzten Acht der Männer ermittelt worden sind. Es sind dies: Roderich Menzel, Pietzner (Zoppot), Asboth (Ungarn), Butler (England), Kho Sin Kie China), Plougman (Dänemark), Gabory (Ungarn) und Redl.

Rund um die Woche

Tempo und Intensität. — Romantik als Ausgleich. — Die Postkutschen kehren wieder. — Ueberraschung für die Wintermonate.

Wir können das Tempo der Gegenwart nicht mehr aufhalten, und dennoch sucht unsere Seele als Ausgleich gegenüber der Hast unserer Zeit jene Romantik der Vergangenheit, sucht sie nicht etwa in irgendeinem Schmerzgefühl voller falscher Sentimentalität, sondern aus dem innigen Wunsch nach einem Ausgleich. Die Hast der Gegenwart, dieses so oft bewunderte Tempo, verführt die Menschen dazu, gegenüber der Quantität des Erlebens die Intensität zu vergessen, die wir gerade dann am meisten spüren, wenn wir uns in einer gewissen Beschaulichkeit den Dingen des Daseins zuwenden. Darum lieben wir ja den Romantiker Eichendorf so sehr, der es, wie kaum ein anderer, verstanden hat, das Dasein von seiner schönsten Seite zu nehmen. So wie uns sein unsterbliches Werk „Aus dem Leben eines Taugenichts" immer wieder zum Quell freudigen Behagens wird. Und wie jener Sänger der Romantik gibt es für uns auch Stunden, in denen wir am Fenster stehen, voller Sehnsucht, so wie er sie in den Versen ausdrückt:

„Es schienen so golden die Sterne,
Am Fenster ich einsam stand
Und hörte aus weiter Ferne
Ein Posthorn im stillen Land;
Das Herz mir im Leibe entbrennte,
Da hab' ich mir heimlich gedacht:
Ach, wer da mitreisen könnte
In der prächtigen Sommernacht."

„Die Romantik der Postkutschenfahrten, einstmals der Wesenszug eines Reisezeitalters von Jahrhunderten, lebt", wie es in den deutschen Verkehrsblättern heißt, „wieder auf."

Um es gleich vorwegzunehmen, auf welchen Straßen die neuen Kutschen fahren werden: Die eine führt durch das Schwarzatal von Bad Blankenburg nach Schwarzburg, eine andere durch die Lüneburger Heide, und zwar durch das Naturschutzgebiet von Hanstedt nach Wilsede. In der Kurmark geht die Reise von Neuruppin, der Stadt, die durch Theodor Fontane und die bekannten Neuruppiner Bilderbogen berühmt geworden ist, nach Zermützel. Weiter sind Straßen, die noch genau bestimmt werden, in Württemberg und Westfalen, im Saarland, in Bayern, in der Pfalz, in Baden und Mecklenburg in Aussicht genommen. Man wird in erster Linie solche Straßen wählen, auf denen kein oder nur wenig Kraftverkehr herrscht.

Wenn diese Reiseromantik auch an alte Zeiten anklingt, so wird man doch in technisch höchst neuzeitlichen Verkehrsmitteln reisen. Nach den Mustern der alten Postkutschen und äußerlich ihnen fast gleich, werden die neuen Wagen mit allen technischen Errungenschaften und mit aller Bequemlichkeit in einer großen Wagenbauanstalt in Sachsen gebaut. Vorerst sind 15 Wagen in Aussicht genommen, und zwar fünf Wagen mit neun Sitzen und zehn Wagen mit sechs Sitzen. Die Neunsitzer bestehen aus der sogenannten Berline — das ist der hintere Teil des Wagen — und aus dem Coupé; die Sechssitzer haben nur die Berline. Ueber der hinteren Achse der Wagen wird ein umfangreiches Gelaß für Post und Gepäck eingebaut. Neu ist an den Wagen die Bereifung mit Gummi, neu auch der Einbau von Kugel- und Wälzlagern in die Radnaben. Die mit hübschen Gardinen verkleideten Fenster sind herablaßbar, und das Wagendach kann nach Art der Sonnenscheinlimousine weggeschoben werden, so daß die Reise gegebenenfalls schön luftig zu werden verspricht. Die Laternen, äußerlich in der überlieferten Form gebildet, werden elektrisch erleuchtet. Innen werden die Wagen bequem gepolstert und behaglich ausgestattet; außen werden sie hell und dunkel, vermutlich in den gewohnten alten Farben, lackiert. Die Wagentüren tragen in gegossenen, also erhabenen Buchstaben, die Worte „Deutsche Reichspost" und — ebenfalls gegossen — das Hoheitsabzeichen. Wie in der alten Zeit — lediglich ein wenig modernisiert, was die Bequemlichkeit der Uniform angeht — werden auch die Fahrer wieder auf ihrem Kutschbock sitzen. Hießen sie noch in jüngster Zeit Pferdepostfahrer, so bekommen sie nunmehr wieder die Bezeichnung Postillon, und im Volksmund werden sie sicherlich bald wieder „Schwager" heißen.

Da die Reichspost in ihren Reihen noch aus früheren Jahren genügend Postillone hat, wird man zunächst auf diese erprobten Männer zurückgreifen und sie lediglich in einigen Dingen noch genauer unterweisen, so im Umgang mit Pferden, in der Pflege des Wagens und im — Hornblasen. Denn wie einstmals sollen die Postillone auch jetzt wieder Abfahrt und Ankunft mit schmetterndem Trara ankünden und unterwegs während der Reise einfache Weisen und Volkslieder erklingen lassen.

Eine besondere Ueberraschung ist für die Wintermonate, in denen Schnee liegt, vorgesehen. Die neuen Wagen werden so gebaut, daß man die Räder abnehmen und durch Schlittenkufen ersetzen kann. Aus der Postkutsche wird dann also ein mit hellem Schellenklang durch die Schneelandschaft dahingleitender Postschlitten. Wenn mit dieser romantischen Neuerung der Reichspost der Reiseverkehr gewiß eine Bereicherung erfährt, so sei in diesem Zusammenhang schließlich noch daran erinnert, daß der Postkutschenverkehr in Deutschland nie ganz aufgehört hat. Bis auf den heutigen Tag fährt in Oberbayern von Dietramszell nach Holzkirchen die Postkutsche. Im Jahre 1929 reisten noch etwa 43 000 Personen, drei Jahre später allerdings nur noch 8000 und 1936 sogar nur noch 1643 Fahrgäste mit der Pferdepost.

Film, Kunst und Theater

Der 2. Kammermusikabend unserer Kammermusikvereinigung stand im Zeichen von Baußnern, Schumann und Wieth-Knudsen. Den Auftakt bildete die Serenade für Violine, Klarinette und Klavier von Waldemar von Baußnern, dessen Werk eine eindrucksvolle Stimmungswiedergabe zeigte. Der Dreiklang der Instrumente war meisterlich und freuten wir uns ganz besonders, hier die Kunst von Herrn Willi Ludwig näher kennen zu lernen, dessen Spiel auf der Klarinette einen besonderen Genuß bildete. — Rob. Schumanns Streichquartett, Werk 41, brachten uns hierauf die Herren Röseler (Violine), Beer (Violine), Hilscher (Viola) und Lilge (Violoncello) zu Gehör. Das Introduzione, die Einführung, zeigte hier bereits den großen Schöpfer, dessen Sprache in der Musik uns immer wieder sein eigenes Ich zeigt. Der Insichgekehrte und tief empfindende Komponist spiegelt in allen seinen Werken sein Leben wieder. Während uns das Allegro in seiner lebhaften Art einfängt, zeigen uns die weiteren Sätze Melodienreichtum, der uns auch hier wieder beweist, das Schumann alle seine Werke geschaffen hat mit dem inneren Ehrgeiz wirklich Unvergängliches der Nachwelt zu überlassen. Unsere Kammermusiker brachten sein Werk mit reichem Verständnis für diesen Meister zu Gehör. — Mit größter Spannung erwarteten wir nun das Klaviertrio, Werk 18 in g-moll von Asbjörn Wieth-Knudsen, jenen nordischen Komponisten, dessen neuestes Werk ja gerade jetzt erst auf der Gaukulturtagung in Leipzig zur Uraufführung gekommen ist. Wieth-Knudsen, der nicht nur ein Komponist ganz großen Formats ist — das verriet uns sein Klaviertrio — sondern zugleich ein Philosoph, der hier eine Sprache spricht, die nur dann wiedergegeben werden kann, wenn seine Interpreten Meister ihrer Instrumente sind. Und dem war so: bei Herrn Weidinger, der den schwierigen Klavierpart, Herrn Röseler und Herrn Lilge, die die Streichinstrumente in einer vollendeten Art beherrschten, sodaß wir nicht wußten, wen man nun mehr bewundern durfte, den Komponisten in seinem mächtig aufklingenden Musikschaffen oder die Künstler, die uns dasselbe vermittelten. Es war nur zu bedauern, daß dieser Abend, an dem unsere Kammermusiker wieder ihr großes Können vermittelten, einen so geringen Besuch aufwies. Jene Gäste aber, die diesem Abend beiwohnten, dankten der Kammermusikvereinigung mit reichstem Beifall und zeigten die Blumenspenden, daß man ihre Musik zu würdigen weiß.

Horst Zencominierski.

* * *

Preußenhof-Lichtspiele. „Kameraden auf See". Dieser Film, der so ganz aus der Art des sonstigen Geschauten herausgestellt ist, führt uns mitten in das muntere kameradschaftliche Leben unserer Seekadetten. Mit ihnen nehmen wir an dem strengen Dienst auf der Marineschule teil, es geht mit Torpedobooten der Reichsmarine und Kreuzern ins Manöver und zuletzt auf große Fahrt ins spanische Gewässer, wo wir die Rettung nationaler Bevölkerung und Reisender von Kommunisten erleben. Es ist aber auch selbstverständlich, daß man dem Film eine kleine Liebesangelegenheit beigegeben hat, die ihm die richtige Tönung und Spannung gibt. Die Spielleitung liegt in den Händen von Heinz Paul und die Hauptrollen bei Carola Höhn, Ingeborg Hertel, sowie Theodor Loos und einer Reihe frischer, junger Schauspieler, die zum besten Nachwuchs gehören. Ein Film der Opferbereitschaft, preußischen Soldatentums und wahrer Kameradschaft. Eingeleitet wird das Programm mit der Ufa-Woche, sowie einem Film aus der alten Krönungsstadt Königsberg und einen Kulturfilm. — H. Zencominierski.

Bücherecke

Alltagsfragen aus dem Mietrecht. Anhang: Mieterschutzgesetz und Einheitsmietsvertrag. Von Anton Bastian. Verlag Wilhelm Stollfuß in Bonn. 1,25 Mark.

Durch die wiederholten Aenderungen der Mieterschutzgesetzgebung für Mieter und Vermieter meist nicht in der Lage, zu übersehen, welche Vorschriften denn nun eigentlich noch gelten. Beide Parteien müssen aber sowohl ihre Rechte als auch ihre Pflichten kennen, um unliebsame Streitigkeiten zu vermeiden. Die Schrift, die das heute geltende Mietrecht unter Berücksichtigung der neuesten Rechtsprechung in einfacher Sprache für den Laien darstellt, kommt so einem großen Bedürfnis entgegen. Wann sind ordentliche, außerordentliche oder vorzeitige Kündigung zulässig? Hat der Mieter ein Recht, eine Hochantenne anzulegen? Wer muß das Treppenhaus beleuchten? Auf solche und unzählige andere Fragen erteilt das Bändchen klare Auskunft. — Die aphabetische Anordnung nach Schlagworten macht die Schrift zu einem kleinen für die Praxis unentbehrlichen Nachschlagwerk. Im Anhang sind die wichtigsten Bestimmungen der Mieterschutzgesetzgebung sowie der deutsche Einheitsmietsvertrag im Wortlaut aufgenommen.

Deutschland braucht Rohstoffe, kein Altmaterial der daher verloren gehen.

Verlagsleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
(Dienstlich verreist.)
Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter der Hauptschriftleiterin).
Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft: Lucie Schmitz-Fleischer; für Kommunalpolitik, Provinz, Heimatteil, Berichterstattung sowie Unterhaltungs-, Handels- und Sportteil, und Buchbesprechung: Horst Zencominierski.. Anzeigenleitung: H. Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn..
Anzeigenpreisliste: Nr. 4. — D. A. 7. 38.: 461.

Hotel Waldmühle, Hain
Rothwassertal
Prachtvoller Ausflugsort mit schönem Kaffeegarten
Freundliche Gasträume — Eigene Hauskonditorei
Auf sanft ansteigendem Weg in 25 Minuten vom Himmelreich-Ober-Giersdorf zu erreichen.
ff. Mittagstisch ff. Kaffee

Bauden-Hotel
Goldene Aussicht, Hain
Mittwoch, den 17. August
Großes Schweinschlachten
ab 11 Uhr
Wellfleisch und Wellwurst
ab 20 Uhr
Italienische Nacht
auf den Terrassen, die einen überwältigenden Anblick über Berg und Tal und zum romantischen Hainfall bieten.
Direkte Fahrtverbindung mit der Talbahn zum Himmelreich und dem Omnibus bis zur Endstation „Ober-Hain".
Eigene Konditorei Groß-Parkplätze.
Bes. Frenzel.

Totentafel

Fritz Maire, Ingenieur, Hirschberg.
Anna Hummel, Hirschberg.
Meta Richter, geb. Fischer, Egelsdorf.
Martha Wasse, geb. Scharf, 26 J.; Schmiedeberg.

Flugzettel
Buchdruckerei P. Fleischer

Scholtz-Kaffee
stets frisch

Bis Montag
Kameraden auf See
CAROLA HÖHN
INGEBORG HERTEL
THEODOR LOOS
Spielleitung: Heinz Paul
Kulturfilm: Königsberg
Täglich 6 u. 8.20 Uhr Sonntags 3.30, 6 u. 8.20 Uhr
Preußenhof-Lichtspiele
BAD WARMBRUNN

Neue Moden
Lesen Sie Vobachs vorbildliche Modenzeitschrift
NEUE MODEN
Das neueste Heft mit 3 großen Schnittmusterbogen ist soeben erschienen. Was Sie von der Mode wissen müssen, finden Sie darin. Das prächtige Heft kostet 75 Pf. (frei Haus 80 Pf.). Unser Austräger nimmt Bestellungen an!

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirche Bad Warmbrunn.

Sonntag, den 14. August. Vormittag 9 Uhr Beichte und heilig. Abendmahl, 9,30 Uhr Gottesdienst anschließend Kindergottesdienst. Pastor Kuske.

Mittwoch, den 17. August. Nachmittag 17 Uhr Bibelstunde im Küsterhause. Pastor Kuske.

Sparsam wirtschaften- und doch gut einkaufen ist das Ziel jeder Hausfrau.
Darum kauft Sie nur
Zimpel-Kaffee!

Ankauf von Altgold u. Silber
Otto Roch
Hirschberger Straße — Nähe der Post.
GB II 54 458.

Ruth-Zwieback Hörnchen
etwas besonderes
Bäckerei Groß

Über ein Jahr gut im Geschmack bleiben Eier in Garantol. Eiweiß trennt sich leicht vom Dotter und kann zu festem Schnee geschlagen werden. Man kann jederzeit Eier nachlegen.
Beutel für 120 Eier 45 Pfg.

Kurtheater
Bad Warmbrunn
Intendant Curt Asmus-Bach
Sonnabend, den 13.
Der Tanzabend d. Spielzeit
Gastspiel
d. 12jähr. Solotänzerin
Ursula Pollok, Breslau
unter Mitwirkung des Kurorchesters
Tanzkunst aus alter und neuer Zeit
Preise 0,50—2,00 Rmk.
Sonntag, den 14. 8.
Der sensationelle Erfolg der Opernaufführung
Die Bohème
Oper in 4 Akten von Puccini
Preise 0,50—2,00 Rmk.
Der Vorverkauf hat begonnen.

Ein erfrischendes Bad
ist an einem heißen Sommertag ein Labsal, wenn Sie
OLBAS
Fichtennadel-Bademilch
dem Badewasser zusetzen.

Reformhaus Kaliss
Am Quellenhof